



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 5 (1935)

47 (28.1.1935) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-266787](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-266787)

durch zu beeinträchtigen. Man rechnet also mit einem sanften Meinungsaustrausch, mit einem Versuch, sich in den Hauptfragen der Sicherheit und der Abrüstungsfragen, die durch den Kom-Pakt und das Ergebnis der Saarabstimmung wieder akut geworden sind, zu nähern. Der Kom-Pakt hat drei Kreise interessiert: Parteien, Frankreich und Italien — die umliegenden Staaten Italien, Deutschland, Tschechoslowakei, Ungarn, Südfrankreich und Österreich selbst, und weiter Rumänien und Polen. Großbritannien steht im Grunde genommen allen diesen Kreisen fern. Sir John Simon wird einen vierten hinzufügen.

Im Hintergrunde aller dieser Fragen steht aber die deutsche Gleichberechtigung. Wenn die Andeutungen der „Times“ zutreffen sollten, so würden sich ohne Zweifel Merkmale einer neuen Entwicklung ergeben, die es verdient, auf das genaueste verfolgt zu werden. Die Frage aber lautet: Wird es dem britischen Außenminister gelingen, dem Standpunkt seiner Regierung Laval gegenüber erfolgreicher Geltung zu verschaffen, als es ihm Harbord gegenüber möglich war? Von der Beantwortung dieser Frage hängt die weitere politische Zukunft Europas ab. Ueber die Aussichten ein Urteil fällen zu wollen, heize, den Entscheidungen vorausgreifen, Entscheidungen, die weitgehende außenpolitische Folgen haben können.

Volk auf engem Raum

Fortsetzung von Seite 1

folgt bemüht, die enge Grenzen unserer heimischen Pflanzenbau zu weiten und durch Schaffung neuer Pflanzenformen die Gesamterträge des deutschen Bodens zu heben. Große Aufgaben hatten aber noch der Lösung.

Wir brauchen heute eine reichliche Futtermittel. Wir müssen die Lücke, die in der Tierernährung klafft, schließen.

Wir brauchen ertragreichere und qualitativ reichere Futterpflanzen, um den Fehlbetrag in der menschlichen Futterversorgung zu decken, soweit er infolge Knappheit an wirtschaftlichen Futtermitteln nicht aus der Viehhaltung bestritten werden kann. Wir brauchen weiterhin ertragreichere Futterpflanzen, um unserer Textilindustrie eine ausreichende Rohstoffgrundlage zu schaffen. Wir benötigen schließlich qualitativ reichere Zwischenfruchtfrüchte, um die Silos, die jetzt mit Zuckerrüben in größerer Anzahl gebaut werden, mit hochwertigem Einweihfutter zu füllen.

Aus der durch unsere vernünftigen Bodenraum gegebenen Zwangslage wird auch das Gebiet der Tierzucht, der Tierhaltung und der Fütterung von anderen Gesichtspunkten aus behandelt werden müssen als bisher. Wir stehen in der Viehwirtschaft vor der großen Aufgabe, mit weniger Tieren mehr zu leisten. Der in Deutschland für die Futtererzeugung verfügbare Bodenraum ist begrenzt. Wir müssen also, damit keine Verengung der menschlichen Ernährungsbasis eintritt, die Leistungen je Tier einheits festlegen, um dadurch bei gleichbleibender, wenn nicht sogar verminderter Tierzahl eine bessere Verwertung und Ausnutzung unserer eigenen Futterstoffe zu erreichen.

Zu den Voraussetzungen des vollen Sieges unserer Erzeugungsschlacht gehört auch die richtige Anwendung der wissenschaftlichen Erkenntnisse in der Praxis. Die Kernfrage einer Erzeugungsförderung liegt auch darin, wie weit es gelingt,

die große bisher abseits stehende Masse der deutschen Landwirtschaft zu erfassen und zunächst einmal auf die Höhe der Technik

Gauleiter Bürckel dankt der NS-Presse

Der Saarbevollmächtigte des Reichskanzlers und Gauleiter der Rheinpfalz, Pg. Bürckel, hat an den Reichspressechef der NSDAP, Dr. Dietrich, ein Telegramm folgenden Inhalts gerichtet:

„Am Gelingen unseres großen Kampfes an der Saar gebührt der NS-Presse Deutschlands hervorragender Anteil.“

Es ist mir ein Bedürfnis, ihr dafür im Namen des Saarkampfes zu danken, gez. Bürckel.“

Der Film vom Reichsparteitag

Vor der Uraufführung Aus 100 000 Filmmetern wurden 3200 Meter ausgewählt

Berlin, 28. Jan. (SB-Funk.) Der „Angriff“ veröffentlicht in seiner heutigen Ausgabe einen Artikel, der einen imposanten Eindruck gibt von der ungeheuren Arbeit, die zur Herstellung des Reichsparteitagsfilms 1934 geleistet worden ist. Dieser Film wird in aller nächster Zeit seine Uraufführung erleben. Während des ganzen Reichsparteitags hat Leni Riefenstahl mit ihren Kameramännern im September 1934 in Nürnberg gedreht, dann begann die umfangreiche Kleinarbeit, das Schneiden, Kleben usw. Im Berliner Südkino, in den Geierwerken, standen Zimmer an Zimmer die Regale und darin die Kästen mit den einzelnen Filmmetern, die nach Sachgebieten, Personen und Ereignissen sortiert werden mußten. Dort war Leni Riefenstahl mit ihren Mitarbeitern Guzzi Van Schuer, Walter Nimi und anderen viele Monate lang an der Arbeit, um das, was 32 Operateure in sieben Tagen aufgenommen hatten,

nun in mühseliger Kleinarbeit zu sichten und zu einem eindrucksvollen Film zusammenzufügen. Der Film vom Reichsparteitag 1934 wird 3200 Meter lang sein und eine Spieldauer von mindestens zwei Stunden haben, während der Film des Jahres 1933 1700 Meter lang war. Man kann heute schon sagen, daß der Film „Der Sieg des Glaubens“

vom Reichsparteitagfilm 1934 weit übertroffen wird. Einen Begriff von der zu leistenden Arbeit bekommt man, wenn man weiß, daß

aus einem Material von mehr als 100 000 Filmmetern 3200 Meter ausgewählt

und zu einer geschlossenen Einheit komponiert werden mußten. Es ist auf so vieles dabei achtzugeben. Im Film müssen sich der Takt der Musik und das Schrittmarschierende der Formationen haargenau decken, man muß auf den Gesichtern der Hörer die Bewegung lesen, die zu einer bestimmten Stelle einer Führerrede allein und ausschließlich gehört. Bei der Aufnahme der wundervollen Sprechstunde des Arbeitsdienstes muß das Echo berücksichtigt und eine gewisse Verzerrung, die bei der Aufnahme entstehen kann, ausgeglichen werden, so daß der künstlerische Eindruck erhalten bleibt. Wenn man nachhört dieses den Triumph des Willens des Dritten Reiches verkörpernde Filmwerk sehen wird, dann soll man auch daran denken,

daß eine Reihe von Menschen ein halbes Jahr lang vom frühen Morgen bis in die späte Nacht hinein gearbeitet haben, um das ganze deutsche Volk die Tage von Nürnberg nachzuerleben zu lassen.

Verheerende Stürme

Schneeverwüstungen in Polen

Warschau, 28. Jan. (SB-Funk.) Aus dem polnischen Petroleum-Gebiet bei Borsclaw werden Einzelheiten über die vernichtenden Folgen eines Schneesturmes bekannt, der dort in der Nacht vom 25. zum 26. Januar gewütet hat. Rund 20 Dörfer wurden vom Sturm umgeworfen und völlig zerstört. Viele Häuser wurden abgedeckt, und eine Reihe von Fabrikhochöfen stürzten ein. Die Telefon- und Telegraphenverbindungen sind in großem Umfang zerstört. Die Stadt Tustanowice wurde völlig vom Telefonverkehr abgeschnitten. In Dronobez beschädigte der Dr-

lan das Elektrizitätswerk, so daß die Stadt in Dunkel gehüllt wurde. Auf einzelnen Chaussees sind schwere Schneeverwüstungen bis zu fünf Meter Höhe eingetreten. In mehreren Bezirken des Kreises Dronobez ist kein Fahrzeug mehr möglich. Zwischen Przeworsk und Dornow blieb ein Postauto im Schnee stecken. Bei der Station Sznarowicz fuhr ein Personenzug auf einen Güterzug, da der Schneesturm die Weichen verstopfte und außer Betrieb gesetzt hatte. Zwei Personen wurden dabei schwer und 14 leicht verletzt.

zu bringen, die unsere gut geleiteten Betriebe schon erreicht haben. Auf diese Aufgabe ist die gesamte Organisation der Erzeugungsschlacht abgestellt worden.

Die Bodenständigkeit im wirtschaftlichen Handeln unserer Bauern verbietet jede Einseitigkeit in der Wirtschaftsführung; sie verbietet ferner das Vernachlässigen einer Ertragssteigerung, die lediglich oder doch maßgebend durch wirtschaftsferme Betriebsmittel

gewonnen würde. Sie verlangt dagegen eine möglichst vielfältige Wirtschaft unter Berücksichtigung vor allem der natürlichen und der persönlichen Voraussetzungen, die im Hofe und im Bauern liegen.

Hier müssen wir die Aufgaben einer künftigen Betriebslehre suchen. Diese muß ihre liberal-kapitalistischen Gedankengänge ausmerzen und sich zu einer nationalsozialistischen Betriebslehre entwickeln.

und verderblich in seiner Auswirkung und den Folgeerscheinungen, die eine solche Grundausstattung vom Theater für das gesamte Theaterleben zeitigen muß.

Wenn wir nun heute darangehen, das Theater von Grund auf neu zu schaffen und neu zu bauen, so wissen wir ganz genau, daß es eine schwierige Arbeit sein wird, denn das Theaterkölner der letzten Jahrzehnte stand, technisch genommen, auf außerordentlicher Höhe. Und dennoch kann es nicht unser Theater sein.

Es kann nicht das Theater sein, zu dem wir das deutsche Volk, den deutschen Arbeiter, unseren besten Bruder, hinführen wollen. Erst nachdem die Grundbegriffe über Sinn und Wesen des Theaters, über die Weltanschauung geklärt sind, erst wenn alle artistischen Theaterbeeinflussungen überwunden sind, können wir die Hoffnung haben, ein Theater aufzubauen, das wir im wahren Sinne deutsches Volks- und Nationaltheater nennen können.

Zum guten deutschen Kulturfilm

Von Carl Maria Holzappel, Abteilungsleiter für Film

Die von Dr. Walter Stang geführte NS-Kulturgemeinde hat auch die Pflege des wertvollen Kulturfilms in ihre Obhut genommen. Nicht — das sei von vornherein klargestellt — meinen wir damit den politischen Film. Diesen Film zu pflegen ist vornehmlich Aufgabe der Landesfilmstellen. Wir meinen den Film, der in deutscher Weltanschauung wurzelt, der unserer heroischen Vergangenheit und unserer heroischen Gegenwart gerecht wird. Der deutsche Film soll im Ewigem wurzeln, er soll hinreichen in die Sagenwelt der Ahnen und eine Brücke schlagen über den Mythos der Gegenwart. Zeitverständlich kann die Spielhandlung damit verbunden werden und ruhig zum Zweck der Aufnahme „gefilmt“ sein, wenn sie nur der geschichtlichen Ueberlieferung oder den in den Wurzeln eines Volksstammes schlummernden Kräften gerecht wird und die Mägen aus den Zeiten des Verfalls vermeidet. Die Spielhandlung ist nun einmal gerade für den Film und sein Publikum ein notwendiger Faktor.

Bemerkungen

Täglich

Byzantinismus

Wir lesen im „A.N.“ mit einem scharfen Blick wandte sich der Blick der Führer, Reichsminister Rudolf Heß, Anfang November vorigen Jahres gegen jegliche Art von „Byzantinismus“, der nur dazu angetan sein kann, das Ansehen der Bewegung und ihrer führenden Männer herabzusetzen. Mit Genugtuung können wir feststellen, daß sich die Presse, oder besser: die nationalsozialistische Presse rechtlich bemüht hat, diesem Erlaß zu entsprechen.

Täglich aber stoßen wir in bürgerlichen, gleichgeschalteten Blättern auf Dinge, die man nur mit Byzantinismus bezeichnen kann. Es gibt da noch eine Anzahl liberalistisch verfeilter Journalisten des alten Systems, die es verstanden haben, sich auch nach der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus ihre Pösten zu erhalten. Man kennt ihre Artikel und Berichte ohne weiteres aus allen anderen heraus: Da stehen einleitend, fast wie nach einem Schema, stets Namen um Namen von „Anwesenden und Ehrengästen“, ganze Abschnitte oft, die ebensolcher Namen beanspruchen wie der ganze übrige Inhalt des Artikels. Diese „Anwesenden“ aber haben kein anderes Verdienst als die Veranstaltung aufzuweisen, als eben — „anwesend“ gewesen zu sein, wie vielleicht hundert anderer Volksgenossen auch. Es wird hier ein Personenkult getrieben, wie er wahrhaftig der deutschen Presse unwürdig ist!

Man geht von der falschen Voraussetzung aus, diese Listen von Namen der „Anwesenden“ der Berichte halber“ aufzuführen zu müssen, unbekümmert darum, ob sie für den Leser von Wichtigkeit und Interesse sind oder nicht. Man nimmt den und jenen noch hinzu, an dem man „nicht vorbeigehen kann“, entdeckt da noch irgendeine „bemerkenswerte Persönlichkeit“, die man nennen muß, will man nicht ihren persönlichen Unwillen erregen.

Die nationalsozialistische Presse hat sich auch hier bemüht, Wandel zu schaffen und sich auf das Wesentliche zu beschränken. Es ist nicht Aufgabe der Presse, in ganzen Listen von Namen der persönlichen Eitelkeit ihrer Träger entgegenzukommen, sondern dem Interesse, der Allgemeinheit zu dienen. Sie wird Namen nur nennen, um durch sie die Bedeutung und den Wert einer Veranstaltung zu kennzeichnen und wird sich dabei wiederum nicht auf tatsächlich hervorragende und in der großen Öffentlichkeit lebende Persönlichkeiten beschränken. Sie erblickt mit Recht in einem derartigen Personenkult, wie ihn die bürgerliche Presse heute noch pflegt, nur eine besondere Art des Byzantinismus.

Polens

Bevölkerungswachstum

Die Bevölkerung Polens im vergangenen Jahre um 404 465 Seelen zugenommen. Gegenwärtig hat Polen also 33 Millionen, Deutschland rund 65 Millionen Einwohner. Die Bevölkerung des Reiches ist im Vorjahr um 228 113 Seelen gewachsen, die Frankreichs um nur 21 588. Wäre in Frankreich die Arbeiterbevölkerung aus anderen Ländern nicht gewachsen (Polen, Tschechoslowakei, Italien), dann wäre vermutlich Frankreichs Bevölkerung um einige Zehntausend zurückgegangen — soweit sie nicht durch Kolonialvölker aufgefüllt wird.

Die Wirtschaftskrise hat die natürliche Bevöl-

Nach der pol-

nischen amt-

lichen Stati-

stik hat die

Bevölkerung

Polens im

vergangenen

Jahre um

404 465

Seelen zu-

genommen.

Gegenwärtig

hat Polen

also 33

Millionen,

Deutschland

rund

65

Millionen

Einwohner.

Die Bevölke-

rung des

Reiches ist

im Vorjahr

um 228 113

Seelen ge-

wachsen, die

Frankreichs

um nur 21

588. Wäre

in Frank-

reich die

Arbeiterbe-

ölkerung

aus ande-

ren Län-

dern nicht

gewachsen

(Polen,

Terungszunahme ersten Vierteljahrs um 20 Prozent (80 833) im Vergleich mit demselben Zeitraum des Vorjahres. Die natürliche Bevölkerungszahl im ersten Vierteljahrs des Jahres 1932 betrug 1 000 000. Die natürliche Bevölkerungszahl im ersten Vierteljahrs des Jahres 1933 betrug 1 000 000. Die natürliche Bevölkerungszahl im ersten Vierteljahrs des Jahres 1934 betrug 1 000 000.

Juda

ohne Mask

nisten: „Der G... eine Großmach... Belange dageg... endgültig vern... tung, „Eidre... stellt in diesen... jüdische Großf... vorbereitete, den... auch an der ein... (nämlich bei... soll.“

So, jetzt wiß... aus unüberdäc... Herr Jabinofin... mähigsten“ B... verjagt“ man... Gerichte, wie f... Wir aber regie... gung.

Dasselbe

folgen eines in... 37 Jahren der... lages“, Frih... 1925 wurde Fr... Idee Adolf H... austragte ihn, d... gründenden na... lages, der „Vol... unsagbaren Un... die das jung... Prüfungen hind... Kampfes in der... nationalsozialist... die „Völkische

London. T

mes“ ist der An... (ranzösisch) e... angeht die fu... Zeit die Belpre... auf die Abrüst... deutschen B... den. Es sei zu... der „Times“, da... enttäuscht wer...

London. „

einen Kuffah de... gliches, Brigad... schlägt die Erri... jome auf beiden... Grenze vor. Die... infolge der str... und Straßburg... nicht dreier

sch machen, freil... Nacht zum U... Beltrühmismus... und lebendig v...

So kommen wir... land im Mensc... widerpiegelt. S... kolles in der... lassen, so könn... mit den Bu... der Seen, den... einzelnen nähe... m. — Filme, d... mit bewirklich... waren, sind z... „Manu“, „u... nur einige... Bege, so zahlre... das neue Deut... eigenen Motive... imbeden für den... nämlich wie die... dem Verstande... Front! Per m... die an die Fron... Produktion, nach... un, unsichtbaren... und das neu... m.

Ich könnte mir... und Kameraleute... und zeigt, seinen... halt und Geschid... um Parabeln... einmal den Zusam... und im Be...

gen

en im „B.M.“
em scharfen Ge-
ste sich der Stell-
des Führers,
Anfang November
Art von „B.M.“
zu angehen sein
gung und ihrer
en. Mit Genug-
sich die Preise,
ozialistische
diesem Erlaß zu

ürgerlichen,
Dinge, die man
nehmen kann. Es
alistisch verwen-
tema, die es ver-
der Nachbarn-
zialismus ihre
ihre Artikel und
wie nach einem
amen von „An-
ganze Abschnitte
sprachen wie der
feld. Diese „An-
anderes Verdienst
weisen, als eben
in, wie vielleicht
ssen auch. Es
nenkult ge-
erhaftig der
rdig ist!

Voraussetzung
nen der „Voll-
“ aufzuführen zu
ob sie für den
teresse sind oder
enen noch hinzu-
n kann“, entdeckt
iswerte Verfon-
„will man nicht
regen.

effe hat sich auch
en und sich auf
n. Es ist nicht
isten von Nat-
r ihrer Träger
im Interesse, der
Sie wird Na-
die Bedeu-
r Verankert-
nd wird sich da-
herbervorragende
ri stehende Ver-
blickt mit Recht
ult, wie ihn die
legt, nur eine
ismus.

Nach der pol-
nischen amt-
lichen Stati-
stik hat die
genen Jahre um
Gegenwärtig hat
eutschland rund
Bevölkerung des
5 113 Seelen ge-
ar 21 598. Wäre
wanderung aus
Polen, Tsche-
ermutlich Frank-
Zehntausend zu-
durch Kolonial-

natürliche Bevol-

Theater sein, zu
den deutschen Ar-
teinführen wollen.
sse über Sinn der
Welt, wenn alle ar-
überwunden ist,
en, ein Theater
hien Sinne deuten
theater nennen

niemals Zeit-
den Lebens-
ner Not seiner
aus entwickelt,
das Volksberg
seinem Schmerz,

der Grundlage
Landschaft nur
jede Spielband-
usgeht, sich aus
oben herausent-
der Landschaft
schauspieler. Be-
me mehr lieben
soll die Land-
nennanbereichen
n, niemals soll
arie der Opera-
der Feuch die
her soll der Ro-
die Erde leben.

kerungszunahme Polens nicht beeinflusst. Im ersten Vierteljahr 1934 war die natürliche Zunahme um 20 v. H. größer (96 463) als im Vorjahr (80 854), was dem Rückgang der Säuglingssterblichkeit zuzuschreiben ist. Im gleichen Zeitraum wurden jedoch um 11,6 v. H. weniger Ehen geschlossen. Der „Kard“ in Herne hat errechnet, daß, sofern der jetzige Hunderterfah der natürlichen Bevölkerungszunahme erhalten bleibt, Polen in 20 Jahren die gleiche Bevölkerungszahl wie das Reich haben wird. Das Blatt deutet an, daß die Frage der Ernährung dieser Rassen Schwierigkeiten bereiten würde. Es weist auf die Möglichkeit hin, Neuland durch Trockenlegung der finster Sümpfe zu gewinnen, wo man Millionen ansiedeln könnte — wenn Geldmittel vorhanden wären, wie das Blatt mit Recht hinzufügt.

Die nationalsozialistische Bevölkerungspolitik läßt dieser Entwicklung allerdings kaum Raum.

Juda

ohne Maske

In dem Buzarester jüdischen Blatt „Kascha Retzsch“ schreibt Herr Jabotinski, der Führer der radikalen Zionisten: „Der Ehrgeiz Deutschlands ist, wieder eine Großmacht zu werden. Unsere jüdischen Belange dagegen erfordern, daß Deutschland endgültig vernichtet wird.“ Die Pariser Zeitung „Libres Paroles“ vom Dezember 1934 stellt in diesem Zusammenhang fest, daß die jüdische Großfinanz einen umfassenden Krieg vorbereitet, der das Reich ihrer Weltbeherrschung auch an der einen schodhaft gewordenen Stelle (nämlich bei Deutschland) wieder schließen soll.

So, jetzt wissen wir es also wieder einmal aus unüberdächtigem Munde, was Juda will. Herr Jabotinski dürfte freilich von seinen „gemäßigten“ Volksgenossen für seine „Offenherzigkeit“ manchen Vorwurf ernen. Gott der Gerechte, wie kann er nur so unvorsichtig sein. Wir aber registrieren ohne sonderliche Erregung.

In Kürze

Düsseldorf. Am Samstag starb an den Folgen eines tragischen Unfalls im Alter von 37 Jahren der Direktor des „Völkischen Botschagers“, Fritz Overdick. Bereits im Jahre 1925 wurde Fritz Overdick Kämpfer für die Idee Adolf Hitlers. Gausleiter Florian beauftragte ihn, die Botschagerzeitung des neu zu gründenden nationalsozialistischen Kampfbundes, der „Völkischen Botschager“, zu übernehmen. Unter unangabenen Entbehrungen führte Fritz Overdick das junge Unternehmen durch schwerste Prüfungen hindurch, schuf in den Jahren des Kampfes in der „Braunen Post“ die erste nationalsozialistische Sonntagszeitung und später die „Völkische Frauenzeitung“.

London. Der Pariser Vertreter der „Times“ ist der Ansicht, daß bei dem Besuch der französischen Minister in England angeht, der kurzen, zur Verfügung stehenden Zeit die Besprechungen sich fast ausschließlich auf die Abklärung und die französisch-deutschen Beziehungen beschränken werden. Es sei zu befürchten, so sagt der Vertreter der „Times“, daß die französischen Hoffnungen enttäuscht werden würden.

London. „Daily Telegraph“ veröffentlicht einen Aufsatz des konservativen Unterhausmitgliedes, Brigadegeneral Spears. Spears schlägt die Errichtung einer entmilitarisierten Zone auf beiden Seiten der deutsch-französischen Grenze vor. Diese Zone könnte, so sagt Spears, infolge der strategischen Bedeutung von Metz und Straßburg auf jeder Seite der Grenze nicht breiter als 10 Kilometer sein.

big machen, freisen lassen, ihre Wanderung von Nacht zum Licht zeigen, ihren Mittelpunkt im Weltrythmus und ihre Wichtigkeit, einsaugen und lebendig veranschaulichen.

So kommen wir zur totalen Lösung, die das Land im Menschen und den Menschen im Land widerspiegelt. So können wir die Einheit des Volkes in der Einheit des Bodens wurzeln lassen. So können wir die Gemeinschaft des Volkes mit den Wurzeln der Wälder, den Tiefen der Seen, den steilen Gipfeln der Gletscher dem einzelnen näher bringen und ihn schauen lassen. — Filme, die zum Teil dieses Gedanken-um verwickelt haben, bzw. gute Ansätze dazu waren, sind z. B. „Das große weiße Schweigen“, „Ranau“, „Am Horizont der wilden Wälder“ um nur einige zu nennen. Die Blumen am Wege, so zahlreich sind die Möglichkeiten, die das neue Deutschland zur Gestaltung seiner eigenen Motive in sich trägt. Sie sind leicht zu entdecken für den, der es liebt, und sind unergründlich wie die Moore für den, der sie mit dem Verstande sucht. — Darum, Dichter an die Front! Her mit den Manuskripten! Kameras an die Front! Ihr Volksgenossen von der Produktion, packt an! Helft uns die Klammern, unheimlichen Schätze aus Filmlicht bringen und das neue Deutschland neu sehen lernen.

Ich könnte mir z. B. vorstellen, daß einer von uns Kameralisten einmal das ewige Deutschland zeigt, seinen Rhythmus in Bezug auf Landschaft und Geschichte! Abni ihr, daß ihr da seltsame Parallelen entdecken würdet? — Zeigt einmal den Zusammenhang im Werden der Natur und im Werden des Volkes! Zeigt euch

Hauptling „Adlerflug“ — der rote Multimillionär

Wieder ein Freund Rockefeller gestorben / Leben und Abenteuer einer Rothaut

Neubork, 27. Januar. In Santa Monica in Kalifornien ist vor kurzem Jack Bernett, oder „Adlerflug“, wie er mit seinem indianischen Namen auch hieß, einer der letzten Häuptlinge aus dem einst vollreichen und kriegerischen Stamm der Ojage-Indianer, hochbetagt gestorben. Er war eine der interessantesten Gestalten der Indianer der Gegenwart und vermutlich der reichste Mann der roten Rasse. Kein geringerer als der alte John Rockefeller war sein Freund und finanzieller Berater.

Adlerflug erklärt dem Feuerstoß den Krieg

Als Jack Bernett im Jahre 1842 in einem Indianerdorf am Canadian River geboren wurde, bekam er nach dem Familientotem den Namen „Adlerflug“. Damals waren die Ojagen noch herumziehende Jäger. Ihre Jagdgebiete umfaßten die Urwälder und die weiten Prärien der Staaten Missouri, Arkansas und Texas, die zu jener Zeit noch einen zahlreichen Wildbestand hatten. Als Sohn eines Unterhaupts wurde „Adlerflug“ nach dem Tode seines Vaters der oberste Häuptling des Stammes und herrschte über ungefähr 1000 Menschen. Er hatte keine Krieger unzählige Male in den Kampf gegen die immer weiter gegen Westen vordringenden Weißen geführt. Mit jähem Hartnäckigkeit bekämpfte er insbesondere den Bau der ersten Bahn durch die Prärie. Die indianischen Jäger sahen durch die Weißen, die ihr „Feuerstoß“ ihre Ruhe und ihre Daseinsmöglichkeit gefährdet. Das Wild, hauptsächlich die Büffel, wanderte in nördliche und stillere Gegenden aus. Die Indianer muhten daher zu einer jeden roten Krieger verdächtigen

Beschäftigung greifen — sie waren gezwungen, Mais und Kartoffeln anzubauen.

Eine Weiße heiratet sieben Indianer

Die schlechtbewaffneten und sich in der Min. derbeits befindlichen Indianer gingen völlig be. rogt aus dem Kampfe gegen die weißen Fremdlinge hervor. Sie wurden zwangsweise in Reservationen angeordnet. Die Ojagen erhielten ein Territorium im Staate Oklahoma zugewiesen. „Adlerflug“ ließ sich im Jahre 1888 taufen und bekam den Namen Jack Bernett. Er wurde Mitglied der Baptistenkirche.

Damals heiratete er eine weiße Frau, die vierzigjährige Kate Starnford. Diese Frau, eine eingewanderte Engländerin, war vor ihm bereits mit sechs Indianern verheiratet gewesen. Die Heirat erfolgte jedesmal zu spekulativen Zwecken, denn nach der Scheidung mußte jeder der unterfahrenen, roten Ehemänner Alimene zahlen. So bezog Frau Kate ein ganz beträchtliches Einkommen. Ein Anwalt deckte jedoch ihren Schwindel auf. Ihre Ehe mit Bernett wurde ebenfalls wegen „Schwachsinn des Mannes“ für nichtig erklärt. Diese Lösung ent. sprach dem hochmütigen Standpunkt der Weißen. Aber sie befreite „Adlerflug“ gleichzeitig von dieser hohen Last. Frau Kate wurde aus den Vereinigten Staaten ausgewiesen.

Mit Buffalo Bill durch die Prärie...

Bernett war zwei Jahre als Späher und Jäger bei Oberst William Cobb, genannt Buffalo Bill, angestellt. Er half diesem bei dem Aufbruch von Wildbüffeln anlässlich des Baues der Bahnstrecke Neubork—San Francisco. Das

Ministerpräsident Göring in Warschau

Warschau, 28. Jan. Der preussische Ministerpräsident, General Göring, wurde gestern früh bei der Ankunft in Warschau auf dem Bahnhof vom deutschen Botschafter von Nolte und den Herren der Botschaft, polnischseits von General Fabrych, dem Rabinetschef des Außenministeriums, Dembicki, und Grafen Lubinski vom diplomatischen Protokoll begrüßt. Nach kurzem Aufenthalt beim deutschen Botschafter, unternahm Ministerpräsident Göring mit den ihn begleitenden Herren — Generalforstmeister von Neubell, Landesjägermeister Hausendorf, Oberstleutnant Wobenslaw und Hauptmann Menthe — eine Besichtigungsrundfahrt durch die Stadt.

Anschließend folgten Ministerpräsident Göring und die mit ihm gekommenen Herren einer Frühstückseinkaufung beim polnischen Außenminister, Oberst Bed., und Frau Bed.

Nach dem Frühstück erfolgte, bald nach 4 Uhr, die Abreise des Ministerpräsidenten Göring und der begleitenden Herren nach Bialowiesch.

Dos „Hakenkreuzbanner“ im Saar-gebiet wieder zugelassen

Unterm 24. Januar hat die Regierungskommission des Saargebietes eine Verfügung erlassen, durch die die Verbote von 23 deutschen Zeitungen und Zeitschriften für das Saargebiet mit sofortiger Wirkung aufgehoben werden. Darunter befindet sich auch das Verbot des „Hakenkreuzbanners“ vom 23. Juli 1934. — Das „Hakenkreuzbanner“ ist also gerade ein halbes Jahr im Saargebiet verboten gewesen.

„Zusammenarbeit aller guten Franzosen“

Marseille, 28. Jan. Zur Feier seines zehnjährigen Bestehens veranstaltete hier am Sonntag der Verband der „Patriotischen Jugend“ des Departement Bouches-du-Rhône eine große Kundgebung. Der Jugendführer de Severes bestrafte den festen Willen der Jugend, von leeren Auseinandersetzungen abzusehen, um zu einer engen Zusammenarbeit aller guten Franzosen für die Wiedergeburt des Landes zu gelangen.

Der kriegsblinde Abgeordnete Scapini, der in letzter Zeit häufig für eine deutsch-französische Fühlungnahme eingetreten ist,

sprach über das Versagen des Liberalismus und ermahnte die Anwesenden, sich zur Vermeidung einer blutigen Revolution zusammenzuschließen.

Der Führer der Patriotischen Jugend, Abgeordneter Taittinger, erhob Einspruch gegen die Auflösung der nationalen Bünde, die die öffentliche Sicherheit durchaus nicht gefährdeten. In den schweren Stunden der Gegenwart

mühten die Patrioten sich fest zusammenzuschließen, um das Vaterland vor dem Untergang zu retten.

einmal in einen Freiballon, der auch genügend Zeit läßt, lustige und ernste Szenen in der Stadt, auf dem Lande, zu beobachten und festzuhalten. Auch den Gleichklang bei den Wellen des Windes auf dem Meer und über dem Kornfeld. Das Flugzeug ist wegen zu hoher Geschwindigkeit dazu ungeeignet! Halte einmal die Geschichte eines einzelnen Bauernhofes im Film fest, die Ahnen, ihr Erbe, ihren Kampf

mit der Natur, mit Gott und Teufel! Zeigt das ererbte Schicksal der Jungen! — Dann, welch hohes Lied vermögt ihr der Arbeit zu singen, welche heroischen Momente, wieviel Schicksal gerade ihr abzulesen! Darum geht hinein in das Volk, erloht den Rhythmus des Landes, den Rhythmus unseres Atems, unseres Herzens, unserer Seele, unseres Leibes, unserer Freude.

Fortsetzung folgt.



Mit einer würdigen Feier in der Ehrenhalle der großen Landwirtschaftsschau am Kaiserdamm wurde die „Grüne Woche Berlin 1933“ eröffnet. Die Ehrengäste während der Eröffnungsfeier. Von links: Ministerpräsident Hermann Göring; Reichslandwirtschaftsminister Walther Darré; Oberbürgermeister Dr. Sahm und Reichsarbeitsminister Franz Selbe.



Reichsminister und Reichsbauernführer Walther Darré eröffnet in der Ehrenhalle der großen Landwirtschaftsschau am Kaiserdamm die „Grüne Woche Berlin 1933“.

Büffelfleisch diente zur Verproviantierung der Bahnarbeiter.

„Adlerflug“ besaß am Red River ausgedehnte Weidgründe, auf denen er mehr aus Bufflon als um des Gelderwerbes willen, Pferde züchtete. Vor etwa sechs Jahren entdeckte ein Geologe auf dem Grundbesitz Bernetts wertvolle Petroleumquellen. Bernett verkaufte sie für 20 Millionen Dollar an John D. Rockefeller und übergab diesem die Vermögensverwaltung. So wurde „Adlerflug“ auf seine alten Tage noch ein Multimillionär.

Millionen, mit denen er nichts anzufangen wollte

Da sich der Greis nach Wärme und Sonnenchein sehnste, ließ er sich in Santa Monica in Kalifornien an. Er ließ sich ein oberirdisches Häuschen bauen, das nur ein Zimmer und eine Küche enthielt. Außen waren die Mauern über und über mit dem Torum des ehemaligen Häuptlings, zwei ausgebreitete Wölferfüßlingen, bemalt. Die Inneneinrichtung bestand nur aus rotgeschlammten Möbeln, an den Wänden waren die von „Adlerflug“ erbeuteten Stalpe und seine Waffen aufgehängt.

„Adlerflug“ war 1,87 Meter groß. Sein weißes Haar war in zwei Zöpfe geflochten. Er hatte eine Adlernase und mongolisch geschlitzte Augen. An jedem Finger trug er einen eisernen Ring, außerdem besaß er mehrere Dutzend Taschenuhren aus Talmigold, die man ihm für echtes Gold angebunden hatte. Da er die Uhren nicht aufziehen verstand, blieben sie stehen.

Auch sonst lebte die alte Rothaut auf die denkbar anspruchslose Weise. Seine Mahlzeiten kochte er sich selber. Sie bestanden aus schwarzem Kaffee ohne Zucker, Maisstaben und Rindfleisch. Das Essen von Ochsen bezeichnete er als eines Mannes unwürdig. Von seinem gewaltigen Reichtum verstand er keinen Gebrauch zu machen.

Der rote Millionär als Amateur-Schiffmann

Nur eine Marotte hatte er. Er betätigte sich gern als Verlehrsregler. Den zahlreichen Autofahrern, die nach dem landschaftlich schönen Santa Monica kamen, bot sich ein festes Bild. An einer der belebtesten Straßenkreuzungen stand der uralte, hochgewachsene Indianer mit dem verrunzelten Gesicht und den zwei weißen Zöpfen, bekleidet mit einer Leinenhose und einem grünen Bodemb. Er hob, ohne anscheinend von den Verkehrregeln eine Ahnung zu haben, die Arme, breitete sie aus und ließ sie wieder sinken. Kurzum, er gebärdete sich wie ein um den Verkehr gekommener Schupo. Nach langen Beschwerden legte die Stadibehörde dem Schupo von eigenen Geld wegen Amtsanmaßung eine Geldbuße auf. Der Indianer aber zahlte sie ohne Murren und übte keine Liebscherei weiter aus. Zuletzt ließ man den darmlosen Sonderling gewähren, stellte ihm aber einen echten Polizeibeamten an die Seite.

Bernett ist ohne Testament in die ewigen Jagdgründe hinübergegangen. In seinem Häuschen fand man ganze Bündel von 100- und 1000-Dollar-Noten, für die der bedürftigste Indianer keine Verwendung hatte. Sein großes Vermögen fällt, da er kinderlos war, entfernten Verwandten zu, die in der Indianerreservation in Oklahoma ein armseliges Leben führen. Seine Stalpe, Waffen und indianischen Kunstgewerbezeugnisse dagegen werden ins Nationalmuseum in Washington kommen, das bereits viele Schätze der Indianerkultur enthält.

Ausnahmezustand in Mukden

Schanghai, 27. Jan. Wie die Zeitung „Schineschinpa“ meldet, ist in Mukden der Ausnahmezustand verhängt und eine Verkehrsperre nach 19 Uhr angeordnet worden. Der Grund hierfür sind Befürchtungen vor Überfällen durch Freischärler, die bereits bei Hungerskriegen stehen sollen.

Die Aufgaben der Amtswalter der DAF

Bezirksamtsleiter Plattner spricht in Achern — Werkstätte für Nordbaden in Mannheim

Achern, 28. Jan. Aus allen Teilen des Landes hatten sich die Kreisamtsleiter, Bezirksamtsleiter und Betriebsamtsleiter zu der erstmalig außerhalb der Landeshauptstadt abgehaltenen Gau-Arbeitsversammlung der DAF-Amtswalter in Achern eingefunden. Bezirksamtsleiter Plattner eröffnete die Tagung mit einem Rückblick auf die von der DAF im vergangenen Jahre in Baden geleistete Arbeit, wobei er seinen Mitarbeitern herzlichen Dank abstattete. Den Amtswaltern wurde eine besondere Ehrung dadurch zuteil, daß ihnen die Gesandtschaften von Hitler, „Mein Kampf“ und Rosenbergs „Mythos des 20. Jahrhunderts“ überreicht wurden.

Den ersten Vortrag hielt Gaubmann Pp. Mentz über „Die Aufgaben des Berufsgruppenamts in der DAF und der Aufgabengruppe der zu bildenden Berufsgruppen“. Die DAF kennt 18 Berufsgruppen, deren Gesamtleitung in den Händen von Staatsrat Föhrer (Zanzig) liegt. Das Berufsgruppenamt der DAF ist für die gesamte Berufsberatung der in der DAF zusammengeschlossenen Volksgenossen allein zuständig. Um eine hochqualifizierte Facharbeit zu erzielen, ist auch im Gau Baden, und zwar in Karlsruhe, eine Werkstätte errichtet worden. Diese Schule, die in Gemeinschaft mit dem Landesgewerbeamt unter der Gesamtleitung der DAF betrieben wird, soll im Laufe der Zeit zu einer Gau-Schule mit Internat ausgebaut werden. Ähnliche Schulen sind für Nordbaden in Mannheim und für den südlichen Bezirk in Freiburg in Aussicht genommen.

Abteilungsleiter Pp. Schellert sprach über „Das Amt für Schönheit der Arbeit und seine politischen Aufgaben“. Er betonte, daß die Förderung der Schönheit der Arbeit und des Wohnsinns mit an erster Stelle zu stehen haben. Nicht allein die Betriebe, sondern auch die Wohnungen werden aufgeführt; überall, wo es notwendig ist, wird eingegriffen und auf die Abklärung etwa noch bestehender Mängel gedrängt werden. Der Arbeitsraum sei der Ehrenplatz aller schaffenden Menschen und er müsse deshalb hell, luftig und von freundlichem Aussehen sein. Auch den Erholungsstätten werde besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Diese Aufgaben könnten aber nur in Gemeinschaft mit dem Betriebsführer und der Belegschaft verwirklicht werden.

Der Vortrag des Gaubmanns Pp. Stahmer über „Die Bedeutung des Arbeitsamtes für die Staatspolitik“ stand unter dem Motto: „Arbeit adelt“. Für den Gau Baden sei der Arbeitsamt besonders notwendig, da infolge des Grenzlandcharakters hier eine besonders schwierige Wirtschaftslage herrsche und nicht alle aus dem Arbeitsdienst Auscheidenden sofort wieder Arbeit finden können. Da sich bei manchen eine zufällige Berufsbildung als notwendig erweise, müsse diese in Verbindung mit den Berufsgruppenamts der DAF durchgeführt werden. Ferner werde der Arbeitsamt in enger Verbindung mit dem Reichsamt für die Ausbildung bzw. Umschulung der Arbeitslosen zu Siedlern bzw. Volk- und Hausbauern vorgehen.

Nach der Mittagspause sprach Bezirksamtsleiter Plattner in zweifelhäufiger Rede über die Aufgaben der Amtswalter der DAF, wobei er u. a. ausführte: Der Amtswalter muß in erster Linie Mensch und Kamerad sein. Zwischen Betriebsführer und Belegschaft muß ein herrliches Einvernehmen herrschen; er muß in jeder Hinsicht seiner Gefolgschaft ein Vorbild sein. Der Betriebsgruppenamtsleiter muß der soziale Vertreter der Arbeiter sein. Jeder muß sich

des ethischen Wertes der Arbeit bewußt sein. Abschließend gedachte der Redner der Brüder und Schwestern an der Saar, die am welthistorischen 13. Januar auf das deutsche Reich ihre Verbundenheit mit Blut und Boden bezeugt haben. Die Ausführungen des Bezirksamtsleiters wurden mit stürmischen Hell-Rufen aufgenommen.

Der Leiter der Tagung, Pp. Meinede (Mannheim), dem als altem Vorkämpfer der DAF im Gau Baden die Leitung der Tagung übertragen war, schloß mit einem Siegesruf auf Volk und Führer.



Deutsche Volksgenossen aus Siebenbürgen und Banat, die zum Besuch der „Grünen Woche“ in Berlin weilten, wurden vom Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, empfangen

Arbeit — das wichtigste Friedensselement

Große HJ-Kulturfunktion in Heidelberg

Heidelberg, 28. Jan. Heute Abend fand im vollbesetzten großen Saal der Stadthalle eine Kulturfunktion der Hitlerjugend statt. In der der Präsident der Reichsjugendkammer, Horst Dreier, und der Abteilungsleiter der Abteilung Reichsjugendführung, Karl Gerst, sprachen.

Nach Aufführung eines großen Chorwerkes und nach Begrüßungsworten des Vortragsleiters sprach zuerst

Pp. Gerst. Er betonte, daß auch bei der Jugend nicht das Äußere maßgebend sei, sondern die innere Haltung. In schlichten, ehrlichen Bekenntnissen der Hitlerjugend müsse die Verantwortung gegen die Nation zum Ausdruck kommen. In der kulturellen Aufgabe der Hitlerjugend müßten auch die Mitglieder der Partei, besonders die alten Kämpfer, ebenso wie die Elternschaft mitarbeiten. Die schillernden Kräfte auf diesem Gebiete freilich hätten in erster Linie aus der Jugend selbst hervorzugehen, wobei ohne Ständesunterschied lebhaft auf die Leistungen zu sehen sei. In den Veranstaltungen der Hitlerjugend müsse heute das soldatische Pflichtbewußtsein im Vordergrund stehen. Für solche Momente und Sentimentalität sei kein Platz mehr. Wenn die Hitlerjugend in diesem Sinne an ihrem Ziel weiter arbeite, werde ihr Zukunft und Sieg gehören.

Dann sprach Pp. Dreier, der auch nachmittags bereits in einer Kundgebung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ über deren künftige Arbeit gesprochen hatte, darauf ein, daß der Hitlerjugend jetzt im Rundfunk das gewaltigste Verbreitungsmittel des 20. Jahrhunderts in die Hände gegeben worden sei. Er erwähnte die Hitlerjugend, sich besonders wieder auf die Auswirkung des großen Krieges, des Lebnisses und die Opfer dieses Kampfes zu konzentrieren. Wie dort im Eisenhagel jedermann gleichwertig galt, so habe sich auch jene Kameradschaft in Blut und Tod hier bei der Hitlerjugend in Leben und Arbeit umgesetzt. Die Arbeit sei das wichtigste Friedensselement und befähige zu der wahrhaft nationalsozialistischen Haltung der Hitlerjugend. Nicht schöner könne die Jugend nach dem Vorbild des Führers der Gemeinschaft dienen.

Mit dem Hitlerjugend-Vieh und einem „Siege Heil“ auf den Führer und das Vaterland schloß die eindrucksvolle Kundgebung.

Schlöchen wird BdM-Gaushule

Lausenburg (Baden), 28. Jan. Die zwischen der Stadtverwaltung und dem Obergau des BdM geführten Verhandlungen sind nun zum Abschluß gekommen. Das der Stadt gehörige Schlöchen hat der Obergau Baden des BdM gemietet und nach Vornahme nötiger baulicher Veränderungen wird dort eine Gaushule und ein Umschulungslager für 40 bis 50 Mädchen

eingerrichtet. Der Schlöchen soll an gewissen Tagen auch der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden.

Vorbildliche Opferbereitschaft

Wahl, 28. Jan. Eine fleißige Frau brachte ihre goldene Armbanduhr auf das Rathaus mit dem Bemerkten, den Erlös aus dem Verkauf der Uhr als Beitrag zu den Kosten für die Aufgliederung des Saargebietes zu verwenden.

Tödlicher Unfall beim Schlachten

Waldshut, 28. Jan. Im benachbarten Oberlauringen wollte der 25 Jahre alte Metzger Johann Keller beim Schlachten eines Schweines dieses durch einen Kugelschlag tödlich verletzen. Dabei rutschte Keller aus und die Kugel drang ihm in den Kopf. Der Schwerverletzte wurde ins Krankenhaus nach Waldshut übergeführt, wo er alsbald starb.

Pfalz

In einen Luftschacht gestürzt

Eisenberg, 28. Jan. Bei der Arbeit am Transformatorhaus in Eisenberg stürzte der Elektriker Arthur Hoffmann aus einem Feld in einen Luftschacht, wobei er sich einen Beckenbruch zuzog. Der Verletzte wurde sofort ins Krankenhaus eingeliefert.

Pfänger im biblischen Alter

Waltersheim, 28. Jan. In voller geistiger und körperlicher Frische feierte gestern der Schlossermeister Rochus Weiss, der älteste Bürger der Gemeinde Waltersheim-Altenweiler, seinen 92. Geburtstag.

Offenbach (Cuxh.), 28. Jan. Der älteste Bürger und Altvater Michael Schrang vollendete gestern in geistiger und körperlicher Ausdauer sein 90. Lebensjahr. Der Jubilar weiß noch heute sehr viel Interessantes aus dem Jahre 1870/71 zu erzählen, den er beim 11. Infanterie-Regiment „Von der Tann“ mitmachte.

Wiesbaden macht Schule

Die Straßenbahn weicht dem Omnibus

Kaiserslautern, 28. Jan. Der Stadtrat hat gestern die Einstellung des Straßenbahnverkehrs und dessen Umstellung auf Omnibusbetrieb beschlossen. Damit wird eine Vermehrung der Verkehrsmöglichkeiten und eine bessere Angleichung an die Verkehrsbedürfnisse erreicht. Bisher sind sieben Wagen mittlerer Größe mit 30 bis 40 Sitzplätzen bestellt worden. Man hofft, den Omnibusverkehr am 1. Juni, also vor dem großen pfälzischen Kreisturnfest, noch aufnehmen zu können.

Einen Wilderer erschossen

Darmstadt, 28. Jan. In einer weitläufigen Verhandlung verhandelte das Schwurgericht der Provinz Starkenburg gegen den 42-jährigen A. Sittig, der am Abend des 21. Juli v. J. im Walde bei Reiskirchen auf einen Waldvorsteher einwirkte, den er als Wilderer anfaß, einen Schuß abgab, der den Mann tötete. Das Gericht verurteilte den Angeklagten nach eingehender Beratung wegen fahrlässiger Tötung zu zehn Monaten Gefängnis. Das Gericht war der Ansicht, daß der Getötete, Jakob Gumbart, ein Vorkämpfer in der Heege ein Reich verfolge, aber ohne Gewehr waren; von Notwehr könne nicht gesprochen werden. Strafmißbilligung wurde die bisher einwandfreie Führung Sittigs berücksichtigt.

Die 74jährige Mutter mißhandelt

Sampertheim, 28. Jan. Das Amtsgericht Sampertheim hat gegen einen 37-jährigen Einwohner von hier, der seine 74-jährige Mutter in Alkohol umgesezt und beim Raufhaufkommen seine 74-jährige Mutter mißhandelt und mit dem Tode bedroht hatte, Haftbefehl wegen versuchten Totschlages erlassen. Die Untersuchung hat ergeben, daß er seiner Mutter schon längere Zeit nach dem Leben trachtet.

Der Erde Zwillingsschwester

Unser Abendstern — Venus bestätigt die Lehre des Kopernikus — Wie lange ist der Venustag? — Von Hermann Soller

Am wolkenlosen Abendhimmel läßt sich ein-ger Zeit unter den Himmelskörpern einer durch seinen überaus hellen Glanz ganz besonders auf. Es ist die Venus, die Ende November dort, wo der Himmel klar war, durch ihr Juwelentum glänzte mit dem Monde ein seltenes, jedes dem menschlichen Auge ungewohntes Schauspiel bot, seitdem an Glanz aber noch jugendlicher hat.

Venus nimmt unter den Himmelskörpern eine Ausnahmestellung ein. Schon ein Fernrohr von mittlerer Leistungsfähigkeit zeigt sie uns gleich dem Monde in ihren verschiedenen Phasen. Da, die Entdeckung der Venus-Phasen bildet eine der ersten Entdeckungen dieses von Galilei vor 300 Jahren entdeckten Instrumentes, das inzwischen zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel der Sternkunde geworden ist. Die Bedeutung der Entdeckung lag weniger in dem Reiz, was uns das Fernrohr über den Planeten lehrte, als in dem Nachweis, daß wie Kopernikus wenige Jahre zuvor behauptet hatte, die Venus in der Tat Planetencharaktere zeigte. Die umwälzende Lehre des großen Astronomen war durch den Italiener mit einwandfrei bewiesen.

Eine Betrachtung des an sich schon wunderbaren strahlenden Sternes mittels eines Fernrohrs zeigt uns ihn als den für unser Auge weitmas schweben aller Himmelskörper. Im Abgründe dieser dem Sternforscher leider aller Entdeckungen. Andere Planeten wie Mars, Jupiter und Saturn zeigen viel des Inter-essanten, sei es durch die Zeichnungen, die uns das Fernrohr auf ihrer Oberfläche enthüllt, wie etwa der Mars, sei es durch die auffallenden

Veränderungen in ihren Luftschlägen (Zupiter) oder durch Erscheinungen wie den Ring des Saturn. Venus dagegen, abgesehen von ihren wechselnden Phasen, bietet ein Bild größter Einmaligkeit. Der Abendstern strahlt zu allen Zeiten im hellsten Licht, aber auf dieser hellen Oberfläche ist nur selten etwas Besonderes zu sehen. Allerdings, mehrfach wurden schon Beobachtungen von der Venus-Oberfläche gemeldet. Bereits der bekannte italienische Astronom Cassini glaubte im 17. Jahrhundert undeutliche dunkle Flecke auf der Venus beobachtet zu haben, die ihm in Bewegung zu sein schienen und ihn veranlaßten, die Dauer einer Umdrehung des Sternes auf 23 Tage und 21 Minuten zu berechnen. Die Beobachtung wurde von anderen Sternkundigen bestätigt, von der großen Mehrzahl, darunter auch von derselben, eifrig bestätigt. (Als auf den heutigen Tag ist die Frage, ob sich die Venus überhaupt um ihre Achse dreht, noch durchaus ungeklärt geblieben, so daß wir gerade von ihr nicht wissen, wie lange bei ihr ein Tag währt.)

Schlaupateil kam auf Grund einer dreizehn-jährigen eifrigen Beobachtung des Planeten zu dem Schluß, daß der Stern nicht weniger als 225 Tage zu einer Umdrehung benötige, gerade so lange wie zu einem Umlauf um die Sonne. Ein Venustag und -Jahr müßten demgemäß von gleicher Dauer sein und die Venus ließe der Sonne dieselbe Seite zuwenden.

Die sich einer genauen Berechnung entgegen- stellenden Schwierigkeiten beruhen vor allem auf der Tatsache, daß der Planet ständig von einer dichten Luftschicht umgeben ist. Von dieser werden auch die einfallenden Sonnenstrahlen zurückgeworfen, wodurch unser Schwesterplanet

seinen strahlenden Glanz erhält. Die Lichtreflexion der Venus ist bei weitem die höchste von allen Planeten. Nicht weniger als 60 v. H. der einfallenden Sonnenstrahlen wirft sie in der Raum zurück. Ob die von Zeit zu Zeit sichtbar werdenden dunkleren Zeichnungen niedrigere atmosphärische Schichten darstellen oder wirklich Teile der durch einen Nebel in der Wolkenbedeckung sichtbar gewordenen Venusoberfläche selbst sind, entzieht sich bislang noch unserer Kenntnis. Ebenso wenig wissen wir Genaues über die Zusammensetzung der Luftschicht des Planeten. Selbst die spektroskopische Untersuchung hat nichts Sicheres ergeben, erst im Vorjahre ist es gelungen, das Vorhandensein von Kohlendioxid nachzuweisen. Angesichts des Bildes, das der Planeten im Teleskop bietet, muß es überraschen, daß in seinem Spektrum keinerlei Absorptionslinien auftreten. Der amerikanische Astronom Sillip, der sich besonders der spektroskopischen Untersuchung der Planeten gewidmet hat, konnte selbst so verbreitete Stoffe wie Sauerstoff oder Wasserdampf nicht bei der Venus nachweisen. Das ist natürlich kein Beweis dafür, daß die genannten Stoffe dort überhaupt nicht vorhanden sind, immerhin geht aus der Beobachtung hervor, daß sie sich zum wenigsten in der äußeren Luftschicht nicht in nennenswerten Mengen finden.

Aus Lichtbildern der Venus im einfarbigen Licht, wie sie in den letzten Jahren mehrfach aufgenommen wurden, darf man schließen, daß die Luftschicht des Planeten in eine obere und eine untere Schicht zerfällt, von denen die letztere ziemlich dicht und gelb gefärbt ist. Diese Gelbfärbung dürfte von der Oberfläche des Planeten selbst herrühren, die wie beim Mars, aus gelblichrotem Gestein bestehen dürfte.

Wie bei den übrigen Wandelsternen hat sich auch hinsichtlich der Venus immer wieder die Frage erhoben, ob auf ihr Leben bestehen könne.

Die dicke Hülle, die den Stern ständig umgibt, macht auch nur den Versuch, diese Frage beantworten zu wollen, sinnlos, da wir ja über die Beschaffenheit der Venusoberfläche gar nichts in Erfahrung bringen können. Als ganz ausgeschlossen darf die Möglichkeit insofern nicht bezeichnet werden, denn Größe, Masse und Dichte, la auch die Neigung ihrer Ekliptik, hinsichtlich der Venus und Erde einander so ähnlich sind, daß man sie als die Zwillingsschwester unter den Planeten bezeichnen darf, lassen keinen Grund sichtbar werden, warum nicht auch auf der Venus Leben, wie wir es kennen, in irgendwelchen Formen vorkommen könnte.

Neue Funde an der Barbarossaburg

Kaiserslautern, 28. Jan. Die Grabungsarbeiten an der Barbarossaburg haben in den letzten Tagen wieder schöne Erfolge gezeitigt. Es wurden neuerdings leere Stein- und Holzgräber gefunden. In dem 30 Meter langen Felsengang ist man in neun Meter Tiefe auf einen Brunnen gestoßen. Ein besonders wertvoller Fund fand eine Perle, die bei einem Skelett im Felsengrab lag. Die Perle ist von edler länglicher Form und aus grünlichem Glas aus verschiedenen Schichten aufgeworfen und weist auf beiden Seiten das Christuskreuz auf rötlichem Grunde auf. Sie stammt nach dem Sachverständigengutachten etwa aus dem Jahre 700; es handelt sich also bei dem Felsengrab um Merowinger-Gräber. Dieser Fund gibt bedeutungsvolle Fingerzeige über die Vorfahren der Barbarossaburg. Es hat vermutlich an dieser Stelle eine Römerburg gestanden, auf die eine Merowingerburg gegründet wurde, die wiederum einer karolingischen Burg weichen mußte, und auf deren Fundamente endlich die Barbarossaburg errichtet wurde. Die Ausgrabungen werden fortgesetzt.

Dem Janu- gese Monat vom lateinischen bedeuten Lichtbringer, liches macht bemerkbar.

An Kirchen nur der Tag ist der sonderer

Denk er ist fächliche J. Wenn auch Mäde nicht erreicht, so gilt tag noch viel dinge.

Der Monat deren Erinn Volksbräuche dem Tag des lischen Kirchen das vor allen soll. Dieser L breitet in ver- Osterreichs u ist St. Doroth ermpfand den 24. Februar hat er feins, Februar durch

St

Niemand so Winterszeit n es Gröhres, einen winterl Hermelin frid überflimmert des Reises? G bereidstame St durch den nu liches Wipfel Ferne ein ein

Bahrschäft, unsere arine Friede finden.

Wiß du nach deiner Hände keine Schritte etwas für dich quiden und er gen.

Drückt dich den Wald. D heimnis ist, w deiner Seele n

Eine Stunde die Unruhe d Schweigen. W den Heimweg freilenden Spä lenden Bild i sich dir aufstret ihm sehnst.

Arterienverke Anstalt eines d die Zivilisatio Menschen von an dem Zusufung, worunte zeitig einseigen den Nieren I form verhand geht die Verke der, die durch Eleitmusfufu konnten ruffich durch plöglche Klarheit bei t Erscheinungen den brachte, daher eines der lung frühzeitig

Am Mikropho Freitag abend Kachel, der der Reichsleitn gläliche Rede i schen Film“, de

Der deutsche hat in der inn lang erfahren, als die Gefahr auf künstlicheri biet bestand. A lina immer neu Vertrauen zur kauft, der ausl Boden. Der die Grundbesitz Filmkunst herab 1930 begann d neuerschaffene gung. Sie wu deutschen Film, nalisierung d Landesfilmstelle fern aus den J ger zusammenf allen waren in übernahme die schaft und Gibe entwicklung der

Die Reichsfil der Filmarbeit um gearändet schluß aller am jede Reife durch ihre Ge

soß an gemis
zeit zugänglich
erschafft
Frau brach
auf das Kai
Erlös aus
ag zu den
des Saarge
Schlachten
Am benachbar
der 25 Jahre
im Schlach
einen Augen
aus und da
opl. Der Schw
hans nach Wal
b stark.
gestürzt
bei der Arbeit
am Berg stürzte
n aus Linien
bei sich einen
wurde sofort
n Alter
In voller geist
feierte gestern
der „älteste W
-Mitterweiler, se
Jan. Der Althe
Michael Schranz
und körperlicher
jahr. Der Ju
viel Interessant
erzählen, den er
„Von der Tann“
Schule
dem Omnibus
Jan. Der Stad
des Straß
in Umkle
schlossen. Damit
Verkehrsgel
gleichung an die
Berger sind sieben
30 bis 40 Zi
hofft, den Om
vor dem Gro
aufnehmen zu
erhoben
in einer w
das Sch
gegen den
Abend des 21.
Hofbach auf
als W
er der den Ma
teilte den Ma
gung wegen f
Monaten G
der Ansicht, d
rt, und sein B
verfolgt, aber
wehr könne n
überd wurde
die Sittig ber
miffhandelt
Das Amtsger
in 37 Jährigen
seine Wohlbr
gefeht und be
fähige Mut
dem Tode bed
uchten Tot
er ergeben, d
Zeit nach dem
händig umg
diese Frage
wir ja aber
die gar nicht
als ganz an
indessen nicht
Wasse und W
klüßte, d
handelt so äh
wollungswe
hat. lassen
nicht auch
kennen, in
könnte.
Barbaroffab
in. Die Grab
saß auf r
schöne Er
als leere S
dem 50. M
in neuem
gehoßen. Ein
und ist eine
felfengrad
Form und
schönen
beiden Se
Grunde auf
die händl
handelt sich
Merowinger
gibt bedeu
Borachichte
mütlich an
iden, auf die
wurde, die
weichen m
endlich die
die Ausgr

MANNHHEIM

Dem Februar zu...

Dem Januar folgt der Februar, auch Hornung oder Taunonat genannt. Er ist der kürzeste Monat im Jahr. Sein Name ist abgeleitet vom lateinischen februare, das soviel wie reinigen bedeutet. Der Hornung ist der begehrte Lichtbringer, und die Zunahme des Tageslichtes macht sich Anfang Februar schon stark bemerkbar.

An Kirchentagen fällt in den Monat Februar nur der Tag Marias Lichtmess. Seit alters her ist der Lichtmessstag auf dem Lande von besonderer arbeitswirtschaftlicher Bedeutung. Denn er ist da und dort noch immer der hauptsächlichste Viehtag der ländlichen Dienstboten. Wenn auch das Wandern der Knechte und Mäde nicht mehr den Umfang früherer Jahre erreicht, so gibt es doch auch jetzt am Lichtmessstag noch viele Dienstboten, die sich neu verbinden.

Der Monat Februar besitzt mehrere Heilige, deren Erinnerungstage verschiedentlich mit Volksbräuchen verbunden sind. Am 3. Februar, dem Tag des hl. Blasius, wird in den katholischen Kirchen das „Einblasen“ vorgenommen, das vor allem gegen Halskrankheiten helfen soll. Dieser Brauch war früher sehr stark verbreitet in verschiedenen Gegenden Deutschlands, Österreichs und der Schweiz. Am 6. Februar ist St. Dorothea. Der Tag soll nach dem Bauernspruch den meisten Schnee bringen. Auf den 21. Februar fällt Matthias; er „bricht Eis, hat er kein, so macht er eins“. Den ganzen Februar durch ist Faschingszeit.

Stiller Winterwald

Niemand soll uns eintreden, daß es um die Winterzeit nicht schön im Walde wäre! Gibt es Größeres, Schöneres und Erhabeneres als einen winterlichen Tannemwald, auf dem der Hermelin frischgefallenen Schnees liegt oder der überstimmert ist von unjähigen Kirschen des Reises? Gibt es etwas Schöneres, als die bereichende Stille und Ruhe des Winterwaldes, durch den nur dann und wann einmal ein leises Bispelrauschen geht, hienwies in der Ferne ein einsamer Vogelruf verhallt?

Wahrhaftig, auch im Winter ist der Wald unsere artime Heimat, in der wir Ruhe und Frieden finden.

Bist du nach arbeitsreicher Woche müde von deiner Gänge, dann lenke am Sonntag deine Schritte in den Wald. Immer hat er etwas für dich bereit, immer wird er dich erquickend und erfrischend, ermuntern und ermutigen.

Drückt dich ein Leid, — trage es hinaus in den Wald. Der Gottesfrieden, der sein Geheimnis ist, wird Schmerz und Bitterkeit von deiner Seele nehmen.

Eine Stunde im stillen Winterwald brinat die Unruhe des lauesten Tages in dir zum Schweigen. Als ein anderer Mensch trittst du den Heimweg an. Am Ende eines solchen befreienden Spazierganges wirst du einen dankenden Blick zurückwerfen auf den Wald, der sich dir so freundlich öffnet, so oft du dich nach ihm sehnst.

Arterienverkalkung durch Stillkitten. Nach der Ansicht eines Schweizer Arztes trägt die durch die Zivilisation geförderte Enttöndung des Menschen von der Bewegung die Hauptschuld an dem Zustandekommen der Arterienverkalkung, worunter er allerdings nur die frühzeitig einsetzende, im Herz, im Gehirn oder in den Nieren lokalisierte, besonders gefährliche Form verstanden wissen will. Auffallend oft geht die Verkalkung mit einer Fettucht einher, die durch mangelhafte Ausnutzung der Splettmuskulatur bedingt ist. Andererseits kennen russische Ärzte feststellen, daß eine durch plötzliche Umschichtung erzwungene Muskelarbeit bei vorher körperlich Unaktiven die Erscheinungen der Verkalkung zum Verschwinden brachte. Ausgiebige Muskelaktivität ist daher eines der wichtigsten Mittel zur Bekämpfung frühzeitiger Arterienverkalkung.

Wege zum neuen deutschen Film

Am Mikrophon des Kölner Senders hielt Freitagabend Oberregierungsrat Arnold Kaeßel, der Leiter der Abteilung Film in der Reichsleitung der NSDAP eine grundsätzliche Rede über „Wege zum neuen deutschen Film“, der wir folgendes entnehmen:

Der deutsche Film und die Filmwirtschaft hat in der inneren Struktur eine Umwandlung erfahren, die um so notwendiger war, als die Gefahr des völligen Zusammenbruchs auf künstlerischem wie auf wirtschaftlichem Gebiet bestand. Die Filmindustrie von einst besaß immer neue Fehler, dem Volk fehlte das Vertrauen zur Aufwärtsentwicklung der Filmkunst, der ausländische Film gewann stetig an Boden. Der Nationalsozialismus erkannte die Grundfehler, die unbedingt ein Ende der Filmkunst heraufbeschworen hätten und schon 1930 begann der Kampf der NSDAP über die neuerschaffene Filmorganisation der Bewegung. Sie wurde Wegbereiter für den neuen deutschen Film. Die zum Zwecke einer Zentralisierung der Parteilichtarbeit errichteten Landesfilmstellen und die sich aus alten Kämpfern aus den Reihen der Lichtspieltheaterbesten zusammenlegenden Lichtspieltheaterbesten waren in den Jahren bis zur Nachübernahme der Reichsleitung in der Filmwirtschaft und bildeten die Grundlage für die Fortentwicklung der Filmwirtschaft.

Die Filmkammer, die nach Einsetzen der Filmarbeit im Reichspropagandaministerium gegründet wurde und den Zusammenstoß aller am Film beteiligten Kräfte brachte, um jede Zersplitterung zu vermeiden, schuf durch ihre Gesetze die Voraussetzungen für

einen künstlerischen und wirtschaftlichen Erfolgs des Films.

Zu diesen Voraussetzungen gehörten die Gründung der Filmkreditbank, die die Mittel zur Finanzierung der Herstellung guter Filme sicherstellte, die Schaffung eines neuen Lichtspielgesetzes mit Richtlinien für eine Aufwärtsentwicklung der Filmkunst durch das Einsetzen des Reichsfilmdramaturgen, eine Festlegung der wirtschaftlichen Verhältnisse des Lichtspieltheaterbestandes durch eine allen Teilen gerecht werdende Eintrittspreisgestaltung, Schaffung eines Filmnachweises in der Reichsfachschaft Film und damit Schutz der Filmkassenden und endlich die Pflege des wertvollen Kulturfilms.

Die Erfolge liegen auf der Hand. Besonders sind diese in dem Steigen der Erzeugung um 43 Filme im Vergleich zum Vorjahr, das auf eine wesentliche wirtschaftliche Festlegung des gesamten Filmwesens schließen läßt. Darüber hinaus kann man eine wachsende Ausfuhr deutscher Filme feststellen und innerhalb der Reichsarengen eine Steigerung im Lichtspieltheaterbesuch um 20 v. H.

Demgegenüber erkennt die Filmindustrie zwar das Wohlwollen der staatlichen Stellen für den Film an und gelobt, von sich aus zu einer Hebung des Filmniveaus beizutragen, aber die künstlerische Auslese unter den Filmen, die in letzter Zeit herausgekommen sind, ist niedrig. Die wenigen wirklich hochwertigen Filmwerke machten die schlechten Ergebnisse auf der Gegenseite nicht weit und es mußte (durch das Verbot zweier Filme durch Minister Gorkows) hier ein Nachwort gesprochen werden.



Verstärkter Linsenpark (leider nur ein Traumbild für uns)

Wenn der Paul mit der Camilla...

Filmlieblinge im Rosengarten

Es ging im Sturm. Wie Julius Cäsar könnten sie sagen: Wir kamen, haben und siegen. Sie siegen mit Sang und Humor, mit Fröhlichkeit, und auch ein klein wenig durch ihren berühmten Namen, das sonst gar nicht so schnell zu erobernde Herz der Mannheimer. Wer könnte auch widerstehen?

Wenn zum Beispiel Maria Key als Anführerin ihren trockenen, würzigen Humor sprühen ließ, oder... doch man muß ihr ein ganzes Kapitel weihen. Ihr erster Auftritt war ein wenig überraschend. In blauem Trainingsanzug, mit glattgekämmten Haaren und einem toleranten Gesicht kam sie zwischen den Musikern der Bühnenmusik herauf. Stellte sich am Dirigentenpult in Positur und bevor man sich noch von dem leichten Schreden erholt hatte, streute sie ihre kernigen Witzspiele über die Mannheimer aus. Aus war's. Mit dem Griesgram und den Sorgen nämlich. Mit dem Ernst und gutgepflegter Gleichgültigkeit. Erst kam der genügte Schmunzeln, dann herzliches Lachen und zum Schluß ein stürmischer Beifall. Bravo, Maria Key! Lachen macht froh und gesund, und dafür sorgte sie reichlich. Ihr Humor hat eine eigene Note. Sie plaudert leicht und oft unbedarft und streut die Pointen plötzlich und unerwartet ein. Schätzst ein wenig hilflos dabei — Sie wissen schon, so in den Augenwinkeln — ja, und dann kann man nicht... wirklich nicht anders, als fröhlich werden. Da heißt es kapitulieren. Wie gern man es tut!

Was sie uns Mannheimern noch besonders reizvoll macht, ist ihr norddeutscher Dialekt. Als Maria Key vom Streiten erzählte, da stritt sie nicht, sondern tritt. Ein gewaltiger Unterschied. Ja, ja, die Mädel von der Waterkant.

Und was sie anfangte? Zuerst die Ouvertüre zur „Flebermaus“ von Johann Strauß, gespielt vom Mannheimer Philharmonischen Orchester. Als große Überraschung: Hubert Gieschen dirigiert. Man mußte die Vielseitigkeit dieses großen Pianisten bewundern, seine sichere Führung und leidenschaftliche Hingabe, zugleich auch die absolute Fügung unseres Orchesters und sein prächtiges, fein nuanciertes Zusammenwirken.

menspiel. In den viel gehörten und viel mißbrauchten Walzer „Künstlerleben“ von Johann Strauß brachte das Orchester durch die liebevolle, gefeilte Ausarbeitung der kleinsten Feinheiten eine neue, eigene Note. Nebenbei läßt sich auch von den andern vorgetragenen Musikstücken sagen. Doch davon später.

Vorläufig stellen sich — vom Publikum stürmisch begrüßt — Camilla Horn und Paul Hörbiger vor. Sie führten sich gleich richtig ein und laten so, als ob... als ob sie nämlich verheiratet wären und noch dazu... Sie kennen die Geschichte von dem Salzsaß? Wie die Frau mit dem ihr angeborenen Eigensinn und pietätvoller Beharrlichkeit behauptet, daß es Streit gibt, wenn es umfällt? Wie der Mann temperamentvoll diese Behauptung widerlegt so lange, bis das zärtliche Ehepaar sich in den Haaren liegt? Nun, die Geschichte ist nicht sehr neu. Auch nicht sehr originell. Aber — jetzt kommt das Aber mit dem großen A — was die beiden berühmten Partner aus dieser alltäglichen Duojene machten, war eine sehr humoristische und schauspielerisch ausgezeichnete Darbietung. Das Publikum hatte viel Freude, und viel zu lachen, als „Der Paul mit der Camilla...“ Außerdem war es ein besonderer Genuß, die beiden vom Film her so gut bekannten einmal von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Die brennende Frage, wie weit das Aussehen im Film mit der Wirklichkeit übereinstimmt, wurde dahingehend gelöst, daß sie genau so sind, wie man sie sich vorstellte. Fast noch ein bißel schöner. Und das heißt sicher viel. Hoffen wir, daß dieser Abend ohne gefährliche Herzensbrüche vorbeigeht.

Wer kennt nicht Louis Graven? Vielmehr, wer kennt nicht seine prächtige Stimme? Er sang mit der ihm eigenen Kraft und Ausdrucksfähigkeit einige Opernarien, die — das ist nicht zuviel gesagt — für die Zuhörer ein Erlebnis wurden. Er sang auch Volkslieder und: Tonfischschlager; wodurch man jedoch nicht — wie anzunehmen — etwas ernüchtert und zu dem leisen Bedauern: „Schade für das herrliche Stimmmaterial“ gezwungen wurde, son-

dern im Gegenteil die Vielseitigkeit seiner Stimmgebung kennenlernte, die auch die Schöner zu einer künstlerischen Lebendigkeit erweiterte. Er prägte allem, was er sang, seine eigene Persönlichkeit auf, und man konnte sich vorstellen, daß auch der dümmste Song durch diese Stimme zu einem Kunstwerk wird.

Weniger durch die Macht der Töne als durch sein Aussehen und eine von Herzen kommende und zu Herzen sprechende echte Gemütlichkeit wirkte Paul Hörbiger mit seinen Wiener Reden explosiv und anregend auf die Mannheimer Gemüter. Das Wiener Dietrich-Schrammel-Quartett machte den Anfang und erzeugte eine Stimmung, die der beim Heurigen nicht unähnlich war. (Soweit das ohne Alkohol möglich ist, natürlich.) Als dann Paul Hörbiger im Aufsehertrakt und Zylinder erschien, war der Boden schon vorbereitet. Mit Klatschen und Trampeln tat sich jubelnder Beifall kund. Hörbiger brachte ein Stück vom alten, lachenden, leichten und liebesfrohen Wien der Vorkriegszeit mit und das Publikum ließ sich ganz einhängen von dem Zauber „weanarischer Gemütslichkeit“. Mit Charme, mit dem nötigen Leichtsinne und einer sprechenden Mimik, die bei diesem Wiener Kind natürlich und ungelünstelt war, sang er alte, innige Volksweisen, von dem stürmischen Beifall zu immer neuen Zugaben aufgefordert.

Ihm folgte Camilla Horn. Ein harter Gegensatz. Dort derbste Gemütlichkeit, hier zarter Liebreiz. Auch in der Stimme. Sie sang Lieder und Couplets aus ihren Filmen, sang sie sehr freundlich, sehr zärtlich und doch zurückhaltend. Prachtvoll ihr letztes Lied: „Ich wünsch dir Glück...“, in dem sie eine mehr im Schauspielersischen liegende, doch tiefe und grobhartige Wirkung erzeugte. Auch hier — wie bei den andern — begleitete Hubert Gieschen auf dem Flügel, der sich mit feinfühleriger Bereitwilligkeit dem Gesang anpaßte und ihm die letzte Feinheit gab.

Er trat auch solistisch hervor und spielte einen Konzertwalzer über Johann Strauß'sche Themen. Mit einer Kraft und Leidenschaft, die man dem jungen Menschen kaum zutrauen möchte, meistert er die schwierigsten Partien. Man fühlt eine Ungeheuerlichkeit, die sich ausstoben will in Melodien, und zugleich einen starken Willen, der sich selbst beherrscht. Vielleicht die ideale Lösung für einen Künstler, dem seine Kunst alles ist. — Natürlich wurden wieder Zugaben verlangt.

Den Schluß in diesem bunten Abend der Heiterkeit machte das Philharmonische Orchester mit Wiener Weisen, dirigiert von Johann Strauß persönlich. Besser gesagt: Fast persönlich. Man hätte Paul Hörbiger den Kompositionen und Dirigenten beinahe glauben können. Wieder: viel Lachen und Heiterkeit.

Und dann war's aus. Zwar wichen und wankten manche sehr Begeisterte noch lange nicht. Trotzdem: Schluß! Der allgemeinen Ansicht über den Abend gab ein biederer Handwerksmeister gegenüber seiner Gedächtnisse beim Hinausgehen Ausdruck: „Die kenne das wider kumme!“

Wertführerschule Mannheim. Am Montag, 6. Mai, vorm. 8 Uhr, beginnt an der Carl-Benz-Gewerbeschule der Jahreskurs zur Ausbildung gelernter Metallarbeiter zu Wertführern. Für diesen Ausbildungsgang können beruflich als geeignet angesehen werden: tüchtige Mechaniker, Maschinenführer, Maschinentechniker, Monteure, Auto-mechaniker, Eisendreher, Former, Gießer, Schmiede, Kesselschmiede, Eisenkonstruktoren und verwandte Berufsangehörige, die sich mit der Absicht tragen, sich zur selbständigen Führung und Leitung kleiner Maschinenbetriebe sowie Werkstätten und Betriebsabteilungen von Fabriken befähigen. Die einjährige Ausbildung findet während des Tages (wöchentlich fünfzig Stunden) statt und schließt ab durch eine Prüfung, deren Vorbehalt ein staatlicher Prüfungskommissar übernimmt. Anmeldungen zu diesem Jahreskurs werden alsbald erbeten. Nähere Auskunft und Prospekte sind durch die Carl-Benz-Gewerbeschule, früher Gewerbeschule I, Mannheim, zu erhalten.

des Filmwesens und sich voll und ganz für sein Werk einsetzen.

Der deutsche Staat, vertreten durch die Reichsleitung und durch die Filmabteilungen im Reichspropagandaministerium und in der Reichspropagandaleitung der NSDAP, wird selbst zur Neubildung der Filmkunst beitragen, indem er den Autoren, Gestaltern und Künstlern, die im Geiste unserer Zeit schaffen, die weitestgehende Förderung angedeihen läßt. Wir wollen den nationalsozialistischen Film als Kunstform unserer Tage. Wenn er erst das darstellt, was wir als wirkliche deutsche Filmkunst haben wollen, dann haben wir den nationalsozialistischen Film, den neuen deutschen Film des Dritten Reiches.

Dafür wird jeder einstecken, der den deutschen Film liebt und im Sinne unseres Führers an ihm arbeiten will.

Chilenischer Künstler spielt für die deutsche Winterhilfe. Der auch in Deutschland bekannte chilenische Pianist Claudio Arrau gab im Deutschen Hause in Leipzig eine Klavierkonzert, dessen Reinertrag dem deutschen Winterhilfswerk zuzuführen wird. Der Künstler trug Werke von Brahms, Schubert und Liszt vor.

Klassiker an Wiener Bühnen führend. Eine Statistik des Wiener Bundesamts zeigt, daß in den letzten acht Jahren die Klassiker zu den meistgespielten Autoren an Wiener Bühnen gehören. Schätzungsweise steht mit 220 Aufführungen an der Spitze. Es folgen Schiller mit 217, Goethe mit 142 und Grillparzer mit 134 Vorstellungen. In der Oper hatten Wagner, Verdi und Puccini die höchsten Aufführungszahlen. Ihnen schließt sich Richard Strauß unmittelbar an.

Steuerkalender für den Monat Februar 1935

(Mitgeteilt von der Städt. Pressestelle)
Es sind fällig bis zum:

a) Stadtkasse

1. Febr.: Handelssteuern für das 3. Drittel 1934/35.
1. Febr.: Gewerbesteuer für das 3. Drittel 1934/35.
5. Febr.: Gebäudesteuer für Januar 1935.
5. Febr.: Bürgersteuer, Ablieferung der von den Arbeitgebern an den Lohn- und Gehaltszahlungen im Januar 1935 einbehaltenen Beträge.
11. Febr.: Bürgersteuer, 1. Viertel der mit besonderem Steuerbescheid und 1. Hälfte der mit zusätzlichem Steuerbescheid für 1935 angeforderten Beträge.
20. Febr.: Gemeindegemeinschaften für Januar 1935.
20. Febr.: Gemeindegemeinschaften für Januar 1935.
20. Febr.: Bürgersteuer, Ablieferung der von den Arbeitgebern an den Lohn- und Gehaltszahlungen in der Zeit vom 1. bis 15. 2. 1935 einbehaltenen Beträge, soweit die abzuliefernde Summe den Betrag von 200 RM übersteigt.
23. Febr.: Gebühren für Januar 1935.

b) Finanzamt

5. Febr.: Lohnsteuer für 16. 1. bis 31. 1. 1935 — Neues Merkblatt beachten!
7. Febr.: Einkommensteuer, Abschlagszahlung der Vierteljahreszahlungen für Januar 1935.
11. Febr.: a) Umsatzsteuer für Januar 1935 — Keine Schonfrist mehr!
b) Vermögenssteuer, 4. Rate Rechnungsabgrenzung 1934.
c) Aufbringungsumlage, 2. Rate Rechnungsabgrenzung 1934.
d) Tilgungsrate für Ehestandsdarlehen.
e) Börsenumsatzsteuer für Jan. 1935.
20. Febr.: Lohnsteuer für 1. bis 15. 2. 1935, soweit die einbehaltenen Lohnsteuer für sämtliche Arbeitnehmer den Betrag von insgesamt 200 RM übersteigt.
28. Febr.: Einkommensteuer für Monat Januar 1935.

Ferner wird hingewiesen auf:
a) Abschlagszahlungen nach den zuletzt zugestellten Steuerbescheiden;
b) Zahlungen infolge abgelassener Stundenanrechnung wird auf § 5 Abs. 5 des bad. Gebäudeversicherungsgesetzes aufmerksam gemacht, nach dem Vergütung der Brandschäden abgelehnt werden kann, falls die Versicherungsbeiträge ganz oder teilweise länger als 6 Monate rückständig sind.

Nicht rechtzeitige Zahlung hat Ausnahme in die öffentlich aufzulegende Liste der säumigen Steuerzahler sowie Zahlung einer Säumnisgebühr in Höhe von 2 v. H. des fälligen Steuerbetrages zur Folge. Außerdem wird der Betrag durch Nachnahme bzw. durch Beitreibung eingezogen.

Aus der Arbeit der Sparkassen!

Der Badische Sparkassen- und Giroverband hält vor den Vorständen der Verwaltungsräte und den Geschäftsführern der Sparkassen im Laufe des Januar und Februar in Konstanz, Freiburg, Villingen, Offenburg, Karlsruhe, Heidelberg und Mosbach eine Vortragsreihe über wichtige Fragen des Sparkassenwesens und der Geldwirtschaft, soweit sie sich zwischen der Badischen Kommunalen Landesbank und den Sparkassen abspielen, ab. Ueber Sparkassenrechtliche Fragen sprechen der Präsident und der Verwaltungsratsvorsitzende sowie der Badischen Kommunalen Landesbank die Aufgaben der Bank gegenüber den Sparkassen und Gemeinwesen bedacht.

80. Geburtstag. Frau Elise Ritz, geb. Hein, U. 4, 9, begibt am heutigen Tage in voller Gesundheit ihren 80. Geburtstag. Wir gratulieren!

Die Fahne ist mehr als der Tod!

Feierliche Einholung der geweihten Fahne des Jungbanns 1/171

Am Samstag traf Jungbannführer Wacker mit der neu geweihten Fahne des Jungbanns 1/171 auf dem hiesigen Hauptbahnhof ein. Die Fahne war am Donnerstagabend im großen Saal des Marienburger Schlosses in Offenburg durch Stadtführer Lauterbach zusammen mit 600 Jungbannmitgliedern des Deutschen Reiches geweiht worden. Alle Fahnen wurden bei der Feier, die durch den Königsberger Sender auf alle deutschen Sender übertragen wurde, mit der Herber-Mortus-Fahne berührt und auf diese Weise geweiht.

Auf dem Bahnhof hatte sich ein Fähnlein vom Stamm „Gartenfeld“ als Ehrengarde aufgestellt. Alles wartete gespannt auf die Ankunft des Juges. Als Jungbannführer Wacker auf dem rechten Flügel des Bahnhofs an der Spitze der Fahnenabteilung erschien, erscholl das Kommando: „Macht, Jungbann 1/171 stillgefallen! Zur Meldung die Augen links!“ Stammführer Staab meldete hierauf dem Jungbannführer den angetretenen Mannheimer Jungbann. Ferner hatte sich eine Abteilung Hitlerjugend mit Bannführer Better, BDM und ein Pioniertrupp am Bahnhof zur Einholung der Fahne eingefunden.

Jungbannführer Wacker begrüßte nach seiner Ankunft und Entgegennahme der Meldung seine Leute zunächst mit einem kräftigen „Jungvolk Heil!“, dem mit einem stürmischen „Heil“ geantwortet wurde, und hielt hierauf eine zündende Ansprache, in der er ausführte:

„Wir sind hier zusammengekommen, um die neue Fahne des Jungbanns 1/171, die am Donnerstag in Marienburg im Rittersaal des Schlosses geweiht wurde, feierlich einzuholen.“

Die Fahne ist das Teuerste, das wir besitzen.

Bunter Abend der „Fröhlich Pfalz“

Der Friedrichspart war am Sonntag wieder einmal Zeuge bewegten Treibens der „Fröhlich Pfalz“, die mit einem bunten Abend erfreuten. An dem Umstand gemessen, daß überall eine Menge los war, konnte man den Besuch als recht gut bezeichnen. In den Räumlichkeiten der Pfalz, die sich in breiter Front präsentierte, auf der Bühne hatte die Kapelle Hermann Weidmann Platz genommen und spielte unermüdlich zum Tanze auf. Es war genügend Raum und Möglichkeit vorhanden, auf dem Parkett sicher zu werden. Was auffiel, war das Ueberwiegen der Herren, die zum großen Teile dazu verurteilt waren, die Stühle warm zu halten. Warum es die „Mannheimer Bobbe“, deren es ja auch noch welche ohne festen Tanzpartner geben soll, vorgezogen hatten, hinterm Ofen zu versauern, bleibt unerfindlich. Es ist zu hoffen,

das Symbol der Treue, der inneren und äußeren Wehrhaftigkeit.

Der Fahne getreu sind zwei Millionen deutsche Männer für Deutschlands Ehre gefallen, haben 400 Kameraden für die Bewegung ihr Leben gelassen, sind 41 Hitlerjugenden verblutet, ist Herber-Mortus gestorben. In seinem Geist ist unsere Fahne geweiht worden, am Jahrestag seines Todes. Das Hoheitszeichen des Reiches ist auf unserer Fahne sichtbar, der schwebende Adler mit Hammer und Schwert in den Fängen. Und wer hat uns dieses sieghafte Zeichen gegeben, wer anders als der Führer des Reiches Adolf Hitler, der uns erst wieder den Geist der Ehre und Wehrhaftigkeit geschenkt hat. Jungbannführer Wacker schloß mit einem dreifachen „Sieg Heil“ auf den Führer, in das die Tausende jubelnd und begeistert einstimmten.

Hierauf schritt der Jungbannführer die Reihen des Jungvolks ab. Auf schwarzem Grunde leuchtete der in Silber gekleidete Adler der neuen Fahne weithin. Nachdem die lange Front hin und zurück abgemarscht war, sangen alle „Vorwärts, vorwärts!“ Hierauf schloß sich der Zug durch die Stadt, am Ring, den R-Quadrat, Planken und Rathaus vorbei nach der alten Dragonerfaserne M 4a, wo der Vorbeimarsch vor Fahne und Jungbannführer stattfand. Sämtliche Fahnenabteilungen stellten sich sodann im Hof der Kaserne auf, die neue Fahne aber wurde unter Begleitung des Stabs des Jungbanns nach dem Zimmer des Jungbannführers gebracht, wo ihr ein würdiger Platz angewiesen wird.

So möge sie in Zukunft stets als Glück verheißendes, sieghaftes Zeichen einer treuen Jugend voranschreiten.

daß sich die Läden in den kommenden Wochen füllen, damit das Tanzvergnügen nicht zu kurz kommt.

Als Vergnügungskommissar waltete Fritz Appel seines Amtes. Er hatte ein gefälliges Programm zusammengestellt. Dem Hotter-Terzett fiel die Rolle des Gesingers zu. Die frisch-fröhlichen Sänger kamen gleich in Fahrt und konnten an der Rassenkunde feilschen, daß sie auf der ganzen Linie gesiegt hatten. Am besten schlug das rühmlichst bekannte Lied vom „Matteigagel“ ein. Frau Klebe-Reber glänzte mit ihren „Pfläzer Sprüch“, von denen man gerne noch mehr gehört hätte. Als erfolgreiche Stimmungsanregung trat zuletzt noch die Filmdiva Anita Berger auf den Plan, die, von Hermann Weidmann begleitet, mit flotten Schlagern aufwartete. Man fühlte sich gut unterhalten.

Wochenend in Ludwigshafen

Tyrannin Mode schwingt ein hartes unerbittliches Schwert über unserer Frauenwelt. Sie ist eine unberechenbare und launige Herrin, erlaubt Diktate ohne Sinn und Verstand und scheut sich oft nicht, ihre Sklavinnen der Lächerlichkeit und körperlicher Unbequemlichkeit preiszugeben. Was sie geschaffen im Wandel der Zeiten, wurde uns am Samstagabend in einem Lichtbildervortrag im Vereinshaus der JG gezeigt. Wir konnten uns bei Anblick der Bilder oft eines Lächelns nicht erwehren über Torheiten, die gar nicht so weit zurückliegen, die wir selbst einmal haben und vielleicht sogar mitmachen. Wer weiß, unsere Kinder werden vielleicht einmal über uns lächeln. Tyrannin Mode vermag in Jahrzehnten ungeheure Umwälzungen herbeizuführen, und die Frau gebietet immer, wenn die Mode befiehlt. Die Schillerinnen der Mode zeichnen Akademie Stöckinger. Mannheim kommt das Verdienst zu, in 16 Bildern ein wichtiges und lehrreiches Kapitel der Kulturgeschichte vor uns lebendig gemacht zu haben.

Am Sonntagnachmittag hatten wir die

Freude, den blinden Konzertfänger Kohl aus Mannheim im Vereinshaus zu hören. Sein Begleiter auf dem Piano war der ebenfalls blinde Kirchenmusikdirektor Kühn aus Worms. Wir hören diesen Sänger immer wieder gern. Sein Gesang ist Empfindung und Erleben. Er sang vier ernste Gesänge von Brahms (Opus 21), die letzten Worte dieses Komponisten, in welchem der Meister abendsvoll des Todes Sichel raufen läßt, während die Gesangsfolge schließlich in der Freude des Hohenliedes der Liebe ausklingt. Er sang weiter zwei Lieder von Schubert und vermochte besonders die „Gruppe aus dem Tartarus“ mit höchster dramatischer Gestaltungskraft zu formen. Drei Lieder von Hugo Wolf und eine durch stürmischen Beifall erzwingende Dreiecke von Raimund beendeten seine Vortragsfolge. Kühn besorgte die musikalische Untermauerung mit hohem künstlerischen Feingefühl. Außerdem brachte er noch einige Soloküde, die Monkschöne von Beethoven sowie Nocturno und Polonaise von Chopin. Der Künstler, welcher gezwungen

ist, frei aus dem Gedächtnis zu spielen, zeigt auch hier eine hohe Reife und vorzügliche Gestaltungskraft. Darbietungen der vereinigten Männerchor von Ludwigshafen unter Leitung von Musikdirektor Barfisch umrahmten die solistischen Darbietungen. Veranstalter waren die NS-Kulturgemeinde, das Konzertamt des Reichsdeutschen Blindenverbandes und der Sängerbund Westmark.

Am Sonntagabend war große Freude über den Fremdenbesuch bei der „Gale“. Die beiden Ludwigshafener Karnevalsvereine überließen sich gegenseitig an prunkvoller Aufmachung und guter Ausgestaltung des Programms. Die Besucher haben den Vorteil davon. Um 7.11 begann die Sitzung, um 5 Uhr war der Jahresaal bereits ausverkauft. Neben einer Tänzerin, einer Sängerin und einem Doppel-Quartett waren große „Kanonnen“ als Bühnenspektakel aufgeführt und verstanden es, die Stimmung außerordentlich zu beleben. Die Sitzung wird am Freitag wiederholt.

Sonst war in Ludwigshafen am Wochenende noch manches los. Im Pfalzhaus ist nettes Unterhaltungsprogramm, das Kaffee Vaterland hatte Kappenberg, im Ufa-Palast läuft der uns Mannheimer schon bekannte Film „Jungfrau gegen Mönch“ und im Palast-Kino ist in dem Emden-Film der Hauptdarsteller Karl Willi Kasper persönlich anwesend, was abends einen Volksaufmarsch vor den Pforten dieses Lichtspielhauses verursacht.

Rundfunk-Programm

für Dienstag, 29. Januar:

Reichsfunkhaus: 6.10 Choral, 6.15 Gemischte, 6.30 Frühmeldungen, Wetterbericht, 7.00 Frühkonzert, 8.35 Schallplattenkonzert, 10.00 Nachrichten, 10.45 Lieder von Berber und Bergler, 11.15 Rundfunkkonzert, 12.00 Mittagstisch, 13.00 Saarländ. 13.05 Nachrichten, 13.15 Schallplatten, 13.45 Lieder, 14.30 Blumenkranz, 15.00 Konzert, 15.15 Schwäbische Volkstänze, 18.30 Karnevalslied, 19.15 Beim Waffenschmied von Stuttgart, 19.30 Aus unterm städtischen Zaun, 20.00 Nachrichten, 20.15 „Stunde der Nation“, Ernst Moritz Arndt — das deutsche Geistesleben, 21.00 „Der Schwärmer“, ein politisches Kabarett, 22.00 Wetter, Sportbericht und Nachrichten, 22.20 Winterport-Schau aus Garmisch-Partenkirchen, 22.35 Reichsdeutscher Arbeitermusik, 23.00 Ein Reigen alter und neuer Tänze, 24.00 Nachtmusik.

Reichsfunkhaus: 6.55 Choral, 7.00 Frühkonzert, 10.15 Deutsche Glocken läuten, 11.00 Wetterbericht, 11.45 Spezialbericht, 12.00 Konzert, 13.15 Schallplatten, 15.15 für die Frau, 16.00 Winterkonzert, 18.00 Italienischer Sprachunterricht, 18.30 Die Erhebung der Meeresspiegel, 19.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 „Stunde der Nation“, 21.00 Zehn Minuten in der Welt von Bruckner, 22.35 Unterhaltungskonzert, 23.15 Volksmusik, 24.00 Nachtmusik.

Reichsfunkhaus: 6.55 Frühkonzert, 12.00 Musik, am Mittwoch, 14.00 Kleeblatt — von zwei bis fünf, 15.40 Gräberbesuche, 16.00 Konzert, 17.30 Jugendporträts, 17.50 Kien, Kien, Kien, 18.30 Winterkonzert, 19.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 „Stunde der Nation“.

Reichsfunkhaus: 6.55 Frühkonzert, 12.00 Musik, am Donnerstag, 14.00 Kleeblatt — von zwei bis fünf, 15.40 Gräberbesuche, 16.00 Konzert, 17.30 Jugendporträts, 17.50 Kien, Kien, Kien, 18.30 Winterkonzert, 19.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 „Stunde der Nation“.

Reichsfunkhaus: 6.55 Frühkonzert, 12.00 Musik, am Freitag, 14.00 Kleeblatt — von zwei bis fünf, 15.40 Gräberbesuche, 16.00 Konzert, 17.30 Jugendporträts, 17.50 Kien, Kien, Kien, 18.30 Winterkonzert, 19.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 „Stunde der Nation“.

Reichsfunkhaus: 6.55 Frühkonzert, 12.00 Musik, am Samstag, 14.00 Kleeblatt — von zwei bis fünf, 15.40 Gräberbesuche, 16.00 Konzert, 17.30 Jugendporträts, 17.50 Kien, Kien, Kien, 18.30 Winterkonzert, 19.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 „Stunde der Nation“.

Reichsfunkhaus: 6.55 Frühkonzert, 12.00 Musik, am Sonntag, 14.00 Kleeblatt — von zwei bis fünf, 15.40 Gräberbesuche, 16.00 Konzert, 17.30 Jugendporträts, 17.50 Kien, Kien, Kien, 18.30 Winterkonzert, 19.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 „Stunde der Nation“.

Reichsfunkhaus: 6.55 Frühkonzert, 12.00 Musik, am Montag, 14.00 Kleeblatt — von zwei bis fünf, 15.40 Gräberbesuche, 16.00 Konzert, 17.30 Jugendporträts, 17.50 Kien, Kien, Kien, 18.30 Winterkonzert, 19.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 „Stunde der Nation“.

Reichsfunkhaus: 6.55 Frühkonzert, 12.00 Musik, am Dienstag, 14.00 Kleeblatt — von zwei bis fünf, 15.40 Gräberbesuche, 16.00 Konzert, 17.30 Jugendporträts, 17.50 Kien, Kien, Kien, 18.30 Winterkonzert, 19.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 „Stunde der Nation“.

Reichsfunkhaus: 6.55 Frühkonzert, 12.00 Musik, am Mittwoch, 14.00 Kleeblatt — von zwei bis fünf, 15.40 Gräberbesuche, 16.00 Konzert, 17.30 Jugendporträts, 17.50 Kien, Kien, Kien, 18.30 Winterkonzert, 19.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 „Stunde der Nation“.

Reichsfunkhaus: 6.55 Frühkonzert, 12.00 Musik, am Donnerstag, 14.00 Kleeblatt — von zwei bis fünf, 15.40 Gräberbesuche, 16.00 Konzert, 17.30 Jugendporträts, 17.50 Kien, Kien, Kien, 18.30 Winterkonzert, 19.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 „Stunde der Nation“.

Reichsfunkhaus: 6.55 Frühkonzert, 12.00 Musik, am Freitag, 14.00 Kleeblatt — von zwei bis fünf, 15.40 Gräberbesuche, 16.00 Konzert, 17.30 Jugendporträts, 17.50 Kien, Kien, Kien, 18.30 Winterkonzert, 19.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 „Stunde der Nation“.

Reichsfunkhaus: 6.55 Frühkonzert, 12.00 Musik, am Samstag, 14.00 Kleeblatt — von zwei bis fünf, 15.40 Gräberbesuche, 16.00 Konzert, 17.30 Jugendporträts, 17.50 Kien, Kien, Kien, 18.30 Winterkonzert, 19.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 „Stunde der Nation“.

Reichsfunkhaus: 6.55 Frühkonzert, 12.00 Musik, am Sonntag, 14.00 Kleeblatt — von zwei bis fünf, 15.40 Gräberbesuche, 16.00 Konzert, 17.30 Jugendporträts, 17.50 Kien, Kien, Kien, 18.30 Winterkonzert, 19.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 „Stunde der Nation“.

Reichsfunkhaus: 6.55 Frühkonzert, 12.00 Musik, am Montag, 14.00 Kleeblatt — von zwei bis fünf, 15.40 Gräberbesuche, 16.00 Konzert, 17.30 Jugendporträts, 17.50 Kien, Kien, Kien, 18.30 Winterkonzert, 19.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 „Stunde der Nation“.

Reichsfunkhaus: 6.55 Frühkonzert, 12.00 Musik, am Dienstag, 14.00 Kleeblatt — von zwei bis fünf, 15.40 Gräberbesuche, 16.00 Konzert, 17.30 Jugendporträts, 17.50 Kien, Kien, Kien, 18.30 Winterkonzert, 19.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 „Stunde der Nation“.

Reichsfunkhaus: 6.55 Frühkonzert, 12.00 Musik, am Mittwoch, 14.00 Kleeblatt — von zwei bis fünf, 15.40 Gräberbesuche, 16.00 Konzert, 17.30 Jugendporträts, 17.50 Kien, Kien, Kien, 18.30 Winterkonzert, 19.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 „Stunde der Nation“.

Reichsfunkhaus: 6.55 Frühkonzert, 12.00 Musik, am Donnerstag, 14.00 Kleeblatt — von zwei bis fünf, 15.40 Gräberbesuche, 16.00 Konzert, 17.30 Jugendporträts, 17.50 Kien, Kien, Kien, 18.30 Winterkonzert, 19.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 „Stunde der Nation“.

Reichsfunkhaus: 6.55 Frühkonzert, 12.00 Musik, am Freitag, 14.00 Kleeblatt — von zwei bis fünf, 15.40 Gräberbesuche, 16.00 Konzert, 17.30 Jugendporträts, 17.50 Kien, Kien, Kien, 18.30 Winterkonzert, 19.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 „Stunde der Nation“.

Reichsfunkhaus: 6.55 Frühkonzert, 12.00 Musik, am Samstag, 14.00 Kleeblatt — von zwei bis fünf, 15.40 Gräberbesuche, 16.00 Konzert, 17.30 Jugendporträts, 17.50 Kien, Kien, Kien, 18.30 Winterkonzert, 19.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 „Stunde der Nation“.

Reichsfunkhaus: 6.55 Frühkonzert, 12.00 Musik, am Sonntag, 14.00 Kleeblatt — von zwei bis fünf, 15.40 Gräberbesuche, 16.00 Konzert, 17.30 Jugendporträts, 17.50 Kien, Kien, Kien, 18.30 Winterkonzert, 19.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 „Stunde der Nation“.

Reichsfunkhaus: 6.55 Frühkonzert, 12.00 Musik, am Montag, 14.00 Kleeblatt — von zwei bis fünf, 15.40 Gräberbesuche, 16.00 Konzert, 17.30 Jugendporträts, 17.50 Kien, Kien, Kien, 18.30 Winterkonzert, 19.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 „Stunde der Nation“.

Reichsfunkhaus: 6.55 Frühkonzert, 12.00 Musik, am Dienstag, 14.00 Kleeblatt — von zwei bis fünf, 15.40 Gräberbesuche, 16.00 Konzert, 17.30 Jugendporträts, 17.50 Kien, Kien, Kien, 18.30 Winterkonzert, 19.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 „Stunde der Nation“.

Reichsfunkhaus: 6.55 Frühkonzert, 12.00 Musik, am Mittwoch, 14.00 Kleeblatt — von zwei bis fünf, 15.40 Gräberbesuche, 16.00 Konzert, 17.30 Jugendporträts, 17.50 Kien, Kien, Kien, 18.30 Winterkonzert, 19.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 „Stunde der Nation“.

Reichsfunkhaus: 6.55 Frühkonzert, 12.00 Musik, am Donnerstag, 14.00 Kleeblatt — von zwei bis fünf, 15.40 Gräberbesuche, 16.00 Konzert, 17.30 Jugendporträts, 17.50 Kien, Kien, Kien, 18.30 Winterkonzert, 19.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 „Stunde der Nation“.

Reichsfunkhaus: 6.55 Frühkonzert, 12.00 Musik, am Freitag, 14.00 Kleeblatt — von zwei bis fünf, 15.40 Gräberbesuche, 16.00 Konzert, 17.30 Jugendporträts, 17.50 Kien, Kien, Kien, 18.30 Winterkonzert, 19.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 „Stunde der Nation“.

Reichsfunkhaus: 6.55 Frühkonzert, 12.00 Musik, am Samstag, 14.00 Kleeblatt — von zwei bis fünf, 15.40 Gräberbesuche, 16.00 Konzert, 17.30 Jugendporträts, 17.50 Kien, Kien, Kien, 18.30 Winterkonzert, 19.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 „Stunde der Nation“.

Reichsfunkhaus: 6.55 Frühkonzert, 12.00 Musik, am Sonntag, 14.00 Kleeblatt — von zwei bis fünf, 15.40 Gräberbesuche, 16.00 Konzert, 17.30 Jugendporträts, 17.50 Kien, Kien, Kien, 18.30 Winterkonzert, 19.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 „Stunde der Nation“.

Reichsfunkhaus: 6.55 Frühkonzert, 12.00 Musik, am Montag, 14.00 Kleeblatt — von zwei bis fünf, 15.40 Gräberbesuche, 16.00 Konzert, 17.30 Jugendporträts, 17.50 Kien, Kien, Kien, 18.30 Winterkonzert, 19.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 „Stunde der Nation“.

Reichsfunkhaus: 6.55 Frühkonzert, 12.00 Musik, am Dienstag, 14.00 Kleeblatt — von zwei bis fünf, 15.40 Gräberbesuche, 16.00 Konzert, 17.30 Jugendporträts, 17.50 Kien, Kien, Kien, 18.30 Winterkonzert, 19.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 „Stunde der Nation“.

Reichsfunkhaus: 6.55 Frühkonzert, 12.00 Musik, am Mittwoch, 14.00 Kleeblatt — von zwei bis fünf, 15.40 Gräberbesuche, 16.00 Konzert, 17.30 Jugendporträts, 17.50 Kien, Kien, Kien, 18.30 Winterkonzert, 19.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 „Stunde der Nation“.

Reichsfunkhaus: 6.55 Frühkonzert, 12.00 Musik, am Donnerstag, 14.00 Kleeblatt — von zwei bis fünf, 15.40 Gräberbesuche, 16.00 Konzert, 17.30 Jugendporträts, 17.50 Kien, Kien, Kien, 18.30 Winterkonzert, 19.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 „Stunde der Nation“.

Reichsfunkhaus: 6.55 Frühkonzert, 12.00 Musik, am Freitag, 14.00 Kleeblatt — von zwei bis fünf, 15.40 Gräberbesuche, 16.00 Konzert, 17.30 Jugendporträts, 17.50 Kien, Kien, Kien, 18.30 Winterkonzert, 19.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 „Stunde der Nation“.

Reichsfunkhaus: 6.55 Frühkonzert, 12.00 Musik, am Samstag, 14.00 Kleeblatt — von zwei bis fünf, 15.40 Gräberbesuche, 16.00 Konzert, 17.30 Jugendporträts, 17.50 Kien, Kien, Kien, 18.30 Winterkonzert, 19.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 „Stunde der Nation“.

Reichsfunkhaus: 6.55 Frühkonzert, 12.00 Musik, am Sonntag, 14.00 Kleeblatt — von zwei bis fünf, 15.40 Gräberbesuche, 16.00 Konzert, 17.30 Jugendporträts, 17.50 Kien, Kien, Kien, 18.30 Winterkonzert, 19.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 „Stunde der Nation“.

Reichsfunkhaus: 6.55 Frühkonzert, 12.00 Musik, am Montag, 14.00 Kleeblatt — von zwei bis fünf, 15.40 Gräberbesuche, 16.00 Konzert, 17.30 Jugendporträts, 17.50 Kien, Kien, Kien, 18.30 Winterkonzert, 19.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 „Stunde der Nation“.

Reichsfunkhaus: 6.55 Frühkonzert, 12.00 Musik, am Dienstag, 14.00 Kleeblatt — von zwei bis fünf, 15.40 Gräberbesuche, 16.00 Konzert, 17.30 Jugendporträts, 17.50 Kien, Kien, Kien, 18.30 Winterkonzert, 19.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 „Stunde der Nation“.

Reichsfunkhaus: 6.55 Frühkonzert, 12.00 Musik, am Mittwoch, 14.00 Kleeblatt — von zwei bis fünf, 15.40 Gräberbesuche, 16.00 Konzert, 17.30 Jugendporträts, 17.50 Kien, Kien, Kien, 18.30 Winterkonzert, 19.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 „Stunde der Nation“.

Reichsfunkhaus: 6.55 Frühkonzert, 12.00 Musik, am Donnerstag, 14.00 Kleeblatt — von zwei bis fünf, 15.40 Gräberbesuche, 16.00 Konzert, 17.30 Jugendporträts, 17.50 Kien, Kien, Kien, 18.30 Winterkonzert, 19.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 „Stunde der Nation“.

Reichsfunkhaus: 6.55 Frühkonzert, 12.00 Musik, am Freitag, 14.00 Kleeblatt — von zwei bis fünf, 15.40 Gräberbesuche, 16.00 Konzert, 17.30 Jugendporträts, 17.50 Kien, Kien, Kien, 18.30 Winterkonzert, 19.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 „Stunde der Nation“.

Reichsfunkhaus: 6.55 Frühkonzert, 12.00 Musik, am Samstag, 14.00 Kleeblatt — von zwei bis fünf, 15.40 Gräberbesuche, 16.00 Konzert, 17.30 Jugendporträts, 17.50 Kien, Kien, Kien, 18.30 Winterkonzert, 19.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 „Stunde der Nation“.

Reichsfunkhaus: 6.55 Frühkonzert, 12.00 Musik, am Sonntag, 14.00 Kleeblatt — von zwei bis fünf, 15.40 Gräberbesuche, 16.00 Konzert, 17.30 Jugendporträts, 17.50 Kien, Kien, Kien, 18.30 Winterkonzert, 19.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 „Stunde der Nation“.

Reichsfunkhaus: 6.55 Frühkonzert, 12.00 Musik, am Montag, 14.00 Kleeblatt — von zwei bis fünf, 15.40 Gräberbesuche, 16.00 Konzert, 17.30 Jugendporträts, 17.50 Kien, Kien, Kien, 18.30 Winterkonzert, 19.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 „Stunde der Nation“.

Reichsfunkhaus: 6.55 Frühkonzert, 12.00 Musik, am Dienstag, 14.00 Kleeblatt — von zwei bis fünf, 15.40 Gräberbesuche, 16.00 Konzert, 17.30 Jugendporträts, 17.50 Kien, Kien, Kien, 18.30 Winterkonzert, 19.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 „Stunde der Nation“.

Reichsfunkhaus: 6.55 Frühkonzert, 12.00 Musik, am Mittwoch, 14.00 Kleeblatt — von zwei bis fünf, 15.40 Gräberbesuche, 16.00 Konzert, 17.30 Jugendporträts, 17.50 Kien, Kien, Kien, 18.30 Winterkonzert, 19.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 „Stunde der Nation“.

Reichsfunkhaus: 6.55 Frühkonzert, 12.00 Musik, am Donnerstag, 14.00 Kleeblatt — von zwei bis fünf, 15.40 Gräberbesuche, 16.00 Konzert, 17.30 Jugendporträts, 17.50 Kien, Kien, Kien, 18.30 Winterkonzert, 19.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 „Stunde der Nation“.

Reichsfunkhaus: 6.55 Frühkonzert, 12.00 Musik, am Freitag, 14.00 Kleeblatt — von zwei bis fünf, 15.40 Gräberbesuche, 16.00 Konzert, 17.30 Jugendporträts, 17.50 Kien, Kien, Kien, 18.30 Winterkonzert, 19.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 „Stunde der Nation“.

Reichsfunkhaus: 6.55 Frühkonzert, 12.00 Musik, am Samstag, 14.00 Kleeblatt — von zwei bis fünf, 15.40 Gräberbesuche, 16.00 Konzert, 17.30 Jugendporträts, 17.50 Kien, Kien, Kien, 18.30 Winterkonzert, 19.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 „Stunde der Nation“.

Apachen unter sich

Man sollte meinen, daß sie dann noch gefährlicher sind. Baldig geraten. Wer am Samstagabend im Institut für Gesellschaftslehre R. A. Weinlein den großen Apachenball bewachte, fand wohl ein wildaussehendes, doch von derben vergnügtes und ganz und gar ungefährliches, gestreutes Bockchen junger, heisterer Menschenkinder.

Zur Aufklärung: Die so waschecht scheinenden Apachen waren im Nebenberuf darmlose Primaner, die hier (ohne lateinische Grammatik bitte) den Fasching feierten. Die reizvollen Dekorationen hatten sie mit buntem Glanzpapier, mit viel Glöckchen und einem angenehmen Sinn für phantastische Wirkungen zum Teil selbst verfertigt. Die Lampen waren mit roten Lampenschirmen umhüllt, es sah sehr hübsch aus.

Der gemüthliche, zwanglose Charakter der Veranstaltung war hart hervorgehoben. Man war „ganz unter sich“. Was nicht leicht zu haben ist. Nur der Überaus Angenehme und um das Seelenheil der Primaner besorgter Gemüthlicher sei gesagt, daß der Tanzleiter öftlich auf seine Schöpfung aufpaßte und ihren Uebermut in durchaus angemessenen Grenzen zu erhalten wußte.

Ein Grammophon sorgte unentwegt für Musik. Dem Tanze wurde eifrig und freudig gehuldigt, man lachte und war sehr vergnügt. Ein Abend, wie ihn die Jugend sich wünscht.

III.

Handharmonika-Konzert der Schwenninger Stadt. Der Handharmonika-Klub Mannheim-Schwenninger Stadt veranstaltete nach sechsmonatigem Bestehen ein vortreffliches Handharmonika-Konzert. Die Leitung hatte der bekannte Handharmonika-Solist Jos. Diehl 1 (Ludwigsbafen) inne, welcher den Chor des Klubs innerhalb der kurzen Zeit zu einer sehr beachtlichen Höhe erhebt. Schon lange vor Beginn der Veranstaltung war der Saal besetzt. Ganz hervorragend gestalteten sich die Vorträge der Quartette, wobei sehr reichlicher Beifall zu weiteren Dreiergruppen wuchs. Ansager Plaf hatte einen sehr guten Ton, zumal er sehr stimmungsvoll die einzelnen Programmnummern ankündigte. Mit Wiener Weisen trat das Schrammel-Quartett des Klubs in Erscheinung, das zugleich eine angenehme Abwechslung des Programms brachte. Stimmlichen Beifall ernteten die Vorträge Diehls mit neuen Weisen, während die Jugendspieler Haas und Mosemann ihr hervorragendes Können im Handharmonika-Duetts zeigten. Alles in allem, es war für den Klub und seinen Leiter, Eichhorn, ein voller Erfolg. Beifolgender Blatt (Ludwigsbafen) sprach der Ortsgruppe des Rhein-Neckar-Bereichs seine volle Anerkennung aus und richtete an die Anwesenden die Mahnung, ebenfalls an der Förderung und Förderung der deutschen Volksmusik mitzuwirken.

Betriebsappell der Rast-Chemie. Im letzten Wert der Rast-Chemie-A.G. Wert Wohlfahrt, fand der erste Betriebsappell statt. Getreu dem Bunde des Führers traten alle dienstfreien Werkangehörigen vor den Werkstätten an. Unter Vorantritt des Werkspielsmannes marschierte die Gefolgschaft zu der mit den Farben des Dritten Reiches und dem Wappen des Führers geschmückten elektrischen Zentrale. Kurz nach dem Einmarsch konnte der Betriebszellenobmann Va. Walter Sturm dem Führer des Betriebes, Va. v. Dietrich, 125 Arbeitskameraden melden. In kurzer, markanter Ansprache wiesen sowohl der Führer des Betriebes, wie auch der Gesamtobmann, Va. Jährling, auf den Zweck des Betriebsappells hin. Betont wurde die unbedingte Verbindlichkeit zwischen Führer und Gefolgschaft. Ehrend gedacht wurde des Arbeitskameraden Jos. Bobis aus Rheinau, der nach treuer Pflichterfüllung in den wohlverdienten Ruhestand getreten ist. Die Parole des Tages lautete: „Deutsch ist die Saat!“ Nach einem dreifachen „Sieg Heil!“ auf den Führer wurde der Appell mit den Worten des Führers „Arbeiter fangt an“ beendet.

Frau Musika und unsere Vorfahren

Der Deutsche hat sich in den vergangenen Jahrhunderten viel „aufgeschwungen“ und noch viel mehr „abgeschwungen“. Die Weisheit soll uns der Orient und der Hellenismus übermitteln haben, und das Meerweien in seiner organischen Gefolgschaft wie auch die Quellen des staatsbürgerlichen Rechtes scheinen heute noch manchem Auslandsfremdlingen aus Rom über die deutschen Alpen gestiegen zu sein. Die geborene Lebenshaltung gilt als nachbargeordnet Frankreich und alle, aber auch alle Ränke sollen erst Kriegerkämpfer, Mönche, Kaufleute und schließlich orientierte Fürsten ausgedrückt haben.

Wir wissen heute, daß nicht der vierteilte Orient und das römische Kaiserreich der Ursprung aller Gestaltung und allen Fortschritts waren, sondern daß die nordischen Kulturverbände, noch bevor sie zu Staatsgebilden wurden, eine hohe Art gehabt haben, in der, wie leider noch viel zu wenig bekannt, die Musik eine bedeutende Rolle spielte.

Der Volksliederschatz unserer Nation mit seinem Reichtum an Legten und Melodien und im besonderen auch das eckigste Alter unserer Heldensagen, die ja durchweg — meist sehr sinnvoll — gedichtet — wieder sind, die wahrscheinlich zum Teil melodramatisch vorgelesen, aber zum Teil auch vorgesungen wurden, beweisen uns das innige Verhältnis unseres Volkes zur Musik. Diese sind, ebenso wie die mittelalterlichen und neuzeitlichen Volkslieder, die dem Kern unseres Volkes, dem Bauerntum, erhalten worden sind, echte Volksdichtung. Im Gegensatz zur östlichen Dichtung, dem Vorläufer unserer Runendichtung, besitzen sie alle Kennzeichen des Volksliedes — Namenlosigkeit, flüssige Gestalt

Aus dem Mannheimer Gerichtssaal

Diebstahl aus Versehen

Vorsitz: Amtsgerichtsdirektor Dr. Luppold
Vertreter der Anklage: Erster Staatsanwalt Dr. Schmitz

Eigentlich dürfte er gar nicht als Dieb bezeichnet werden, der verheiratete, 29 Jahre alte Franz H. aus Mannheim, denn wenn er mal etwas entwendet hat, so war es einmal aus Scharz geschoben — er kann ja schließlich nichts dafür, wenn die anderen keinen Spah verheiden — ein andermal war es in Gedanken passiert, und jetzt, die Mantel-Geschichte in der Nacht vom 9. auf 10. Dezember 1934 war glatt ein Versehen, was eigentlich jedem passieren kann.

Als H. in der Nacht nach Polizeistation noch nach dem Bahnhof-Restaurant gehen wollte — sein Alkohol-Bedarf war noch lange nicht gedeckt — hing er beim Weggehen aus der „Alten Pfalz“ einen Mantel mit Hut ab, den er für den seinen gehalten haben will. Am Wasser-Turm griff er in die Tasche und sah zu seinem Erschauen ein silbernes Zigaretten-Gesäß. Na, so was, das war ja gar nicht der richtige Mantel. Statt umzufahren, ging H. aber trotzdem mit einem unterwegs getroffenen Bekannten nach dem Bahnhof, wo aber kurze Zeit später von dem Eigentümer die Garderobe entdeckt wurde. Sein Versuch, lautlos zu verschwinden, mißlang, auf dem Bahnhofspfad konnte er gerade noch gefast werden, als er harmlosweise nach einem hübschen Mädchen schauen wollte. (Morgens um 4 Uhr!)

H. liebt den Fußballsport; das an dem fraglichen Sonntag angelegte große Spiel mußte „wegen Regen“ abgeblasen werden. Als Er sah, ging er in eine Wirtschaft und spielte sechsundzwanzig. Dabei wurden 12 Stein Bier getrunken, aber H. kann was vertragen, so was merkt man ihm gar nicht an. Als er anschließend noch einige weitere Wirtschaften besuchte, waren für sein Teil noch ungefähr 8 bis

9 Glas Bier dazugekommen, aber betrunken war er dann noch lange nicht. Er kann immer noch gerade gehen; bei ihm wirkt sich das mehr nach innen aus, sagt er.

Bezirksarzt a. D. Dr. Schleid, der als Sachverständiger gehört wurde, gab an, daß H. bereits vor drei Jahren auf Veranlassung der Trinkerfürsorge zu einer Entziehungskur nach Konstanz geschickt wurde. Doch nur 3 Monate blieb er dort, auf Antrag der Frau kam er wieder zurück. Eine Kur von 3 Monaten sei zwecklos, doch hätten seinerzeit alle Vorhaltungen die Frau nicht davon abhalten können, auf ihrem Antrag bestehen zu bleiben. H. machte damals große Versprechungen, er wolle zeigen, daß trotz der Kur die Kur nicht umsonst gewesen sei. Es blieb aber bei den Versprechungen. Seither wurde er wieder von der hiesigen Trinkerfürsorge in jeder Weise unterstützt und betreut.

Nach Ansicht des Sachverständigen ist H. erheblich belastet, dann sehr nervös, so daß er auch dem Alkohol gegenüber sehr empfindlich ist. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von einem Jahr sowie Unterbringung in eine Trinkerheilanstalt.

Das Schöffengericht erkannte auf 6 Monate Gefängnis wegen eines einfachen Diebstahls und ordnete außerdem die Unterbringung in eine Heilanstalt (nach § 42c) an. Der Haftbefehl blieb bestehen.

Vollstreckungsamt (§ 330a) bei der Tat wurde nicht angenommen, jedoch habe er in einem Kaufgeschäft gehandelt, der seine Zurechnungsfähigkeit herabgesetzt habe. Aus diesem Grunde wurden mildernde Umstände zugestanden und eine geringere Strafe als beantragt ausgesprochen. Neben der Strafe mußte die Unterbringung angeordnet werden; es liegt nicht nur im Interesse der Frau und der vier Kinder, sondern auch in dem des H. selbst, daß er in eine Anstalt kommt.

Die Liedertafelfamilie komplett

Ein Herrenabend mit Damen

Wenn die Liedertafel zu ihren Herrenabenden zusammenkommen, dann haben aus begreiflichen Gründen die Damen keinen Zutritt. Einmal im Jahr werden aber auch die Damen zugelassen und dann folgt ein Damenabend, bei dem die Anwesenden durch freundlich lächelnde Mädchen bedient werden und bei dem vor allem die besseren Hälften und solche, die es werden wollen, Gelegenheit haben, einen Einblick in das Leben und Treiben der einen solchen Herrenabend zu nehmen. Der diesjährige Damenabend brachte natürlich ein volles Haus und Vereinsführer Karl Blum entrückt vermochte mit Freude einen großen Kranz schöner Frauen inmitten der Liedertafelfamilie zu begrüßen. Zur Programmgestaltung führte er aus, daß man als Männergesangsverein selbstverständlich sich verpflichtet gefühlt habe, das deutsche Lied in den Vordergrund zu stellen und es in den Herzen mitschwingen zu lassen.

In dunter Folge zogen mehr als drei Stunden lang die mannigfaltigen Darbietungen an Aug und Ohr vorüber, so daß es weiter nicht verwunderlich war, wenn die Stimmung sehr rasch Wogen schlug und allseits größte Genugung über das Gesehene herrschte. Die Aktivität brachte unter Chorleiter Ulrich Herzogs Leitung vier schöne und klangvoll abgetonte Volkslieder zum Vortrag, die ebenso gefielen wie die fünf Volkslieder, die sich der gemischte Chor gewählt hatte.

Die gefanglichen Darbietungen von Karl Reinhold (Vah) und Amalie Lutz (Zorn) aus der Gefangenschaft Schörl, die begleitet von Jna Schaub, Opernarien und ein Duett zum Vortrag brachten, trugen den Stempel künstlerischer Vollkommenheit, so daß man den beiden jungen Künstler eine erfolgreiche Zukunft voraussehen kann. Sängerkamerad Adolf Weber ließ seinen strahlenden Tenor

bei zwei Liedern erschallen, die von Klavierbegleitung Ulfriede Kobler anscheinend begleitet wurden. Auch er kam nicht um eine Zugabe herum.

Karl Schiele und Gustav Ziemmel bedienten mit Darbietungen aus zwei Hügeln. Bei der künstlerischen Vollkommenheit dieser beiden Pianisten konnte der Beifall nicht ausbleiben. Hedwig Kramer trug mit bewundernswürdigen Tönen und Frau Janßen ließ eine von Jakob Franz verfasste Hede der Frauenrechtlerin Andelhuber vom Stapel, die sich gewaschen hatte. Schließlich zeigten die Berufsartisten „Drei Franzosen“ ihr großes und mit berechtigtem Beifall bedachtes Können. Für den musikalischen Rahmen war mit größtem Erfolg die Hauskapelle besetzt. Ein gemeinsames gesungenes Lied von Jakob Franz, löste viel verständnisvolle Beifall aus. Es bleibt noch zu erwähnen, daß eine durchgeführte Sammlung zu Gunsten der Winterhilfe einen ansehnlichen Betrag erbrachte.

Jahreshauptversammlung des „Arion Mannheim“. Offenbarlicher Männerchor. Die Jahresversammlung wurde von der fast vollständig erschienenen Sängerschaft mit dem Wadischen Sängerspruch eröffnet. Vereinsführer Fint erstattete den Geschäftsbericht, der zu erkennen gab, daß ein arbeitsreiches Jahr hinter uns liegt, daß aber auch große Erfolge waren, die erzielt wurden. Als künstlerisch sehr hochstehende Leistung ist das letzte Herbstkonzert gewertet worden. Der Mitgeliensstand hat sich um fünf erhöht. Auch die Verhältnisse sind recht günstig, wie aus dem Bericht von Kassamant Wienger hervorging. Kassamant Kurt Haas berichtete über den Probensatz im vergangenen Jahre, den er

als gut bezeichnete. Vergnügungswart Ott entwarf ein Bild über die aus Anlaß des 50jährigen Bestehens des Vereins im kommenden Sommer zu veranstaltenden Festlichkeiten, wobei die geplante Sängersahrt „Saar — Mosel — Rhein“ besonderen Anklang fand. Vereinsführer Fint dankte seinen Mitarbeiter für die ihm zuteil gewordene Unterstützung und teilte mit, daß der Führer in seiner bisherigen Zusammenfassung bestehen bleibe. Lediglich zur Auffüllung von Lücken wurden neu ernannt: Zum 2. Schriftwart Adolf Deibelhoffer, zum 2. Sachwart Karl Lippert und ferner vier Stimmführer. Der stellvertretende Vereinsführer Kern nahm sodann noch Veranlassung, einen Vergleich zu ziehen zwischen früheren und der heutigen Veranlassung und deutete den harmonischen und einmütigen Verlauf derselben als ein: Ergründung der neuen Zeit. Presswart Rob. Haas bat um fleißige Werbung und sprach namens der Veranlassung dem Vereinsführer Fint sowie dem Chormeister Dinand den besten Dank für die im abgelaufenen Vereinsjahr aufgewandte Mühe und Arbeit aus. In seinem Schlusswort gedachte Vereinsführer Fint der Wiedervereinigung des Saarlandes mit Deutschland und schloß mit einem dreifachen „Heil“ auf den deutschen Sängerbund, unser deutsches Vaterland und unseren Führer. Mit dem Deutschlandlied sang die Veranlassung aus.

Ausstellung von Registrierballons. Zur Sicherung der Luftfahrt und zu wissenschaftlichen Zwecken werden von verschiedenen meteorologischen Instituten im Deutschen Reich und im Ausland mittels Ballonen und Drachen Instrumente aufgeschickt, die die Temperatur und andere Wetterelemente selbsttätig aufzeichnen. Die Kinder solcher Ballone oder Drachen mit Registrierinstrumenten werden ersucht, die an denselben befindlichen Anweisungen genau zu befolgen. In diesen Anweisungen ist stets die Drachenschrift oder der Fernruf des in Frage kommenden Instituts enthalten. Dem Kinder werden die Unkosten für die Benachrichtigung ersetzt. Bei richtiger Behandlung der Instrumente, die genau angegeben wird, erhält der Kinder außerdem eine Belohnung. Die Ballone, Drachen, sowie die mitgeschickten Apparate sind Staatseigentum. Völlig willige Beschädigung oder Entwendung wird strafrechtlich verfolgt.

N.S. Kulturgemeinde

Kammermusikabend. Dieses Konzert, dessen Ertrag der Winterhilfe zufließt, wird von Ansehlichen der Hochschule der Städtischen Hochschule für Musik und Theater ausgeführt werden. Es sind dies: Claire Bloch, Helmut Vind, Karl Krumler, Siegfried Franz, Hans Gollmann, Fritz Hoffmann und Otto Brand. Diese Spieler werden Kammermusikwerke von Beethoven (Kadad-Variationen für Klaviertrio), Beethoven (Variationen für zwei Klaviere) und Schubert (Korallenquintett) zum Vortrag bringen. Dieses Konzert findet morgen, Dienstag, 8.15 Uhr, im Harmoniesaal statt.

Deutsche Feiertunde. Am Freitag findet die Feiertunde der N.S. Kulturgemeinde mit dem Vokalchor statt. Das Vokalchor ist noch von keinem letzten diesem Vokalchor in seiner Erinnerung. Man wird auch diesmal wieder Gelegenheit haben, die hervorragende Kultur dieses Vokalchors bewundern zu können. Die Vortragsfolge bringt an Erklärerwerken die berühmte Nachtmusik von Mozart, Max Regers Vokalstücke und Richard Strauß' „Sinfonische Dichtung „Zill Eulenpiegels lustige Streiche“. Als Solist wirkt Erna Sad, KoloraturSängerin, mit. Sie wird die Arie der Hölse aus Hoffmills „Barbier von Sevilla“ („Hör ich mein beklommenes Herz“) und den Frühlingsschwimmen-Walzer von Richard Strauß singen. Die Gesamtleitung hat Generalmusikdirektor Ernst Boebe. Das Konzert findet im Riedlungsaal statt und beginnt um 8.15 Uhr.

del. Sie hat noch die Hörner der Leier, aber einen langgezogenen Resonanzboden. Einen Sieg und einen Bogen führte man damals wahrscheinlich noch nicht. Auch die „Cythara testonica“, der Vorläufer unserer bauerlichen Zither dürfte sich aus der Urbarse entwickelt haben, nicht aber — wie manche meinen — aus Sphacropa übernommen sein. Sehr alt ist bereits ein einfaches Kleininstrument, das im Rast und Gefangenenunterstützt werden, der wurde und gewissmaßen eine Stimmgabel ersetzt. Das ist bis weit in die Frühzeit Germaniens zurückreichend, darf man daraus schließen, daß sich das auch schon sehr alte Zitherspiel, ein ländliches Instrument mit mehreren Saiten über einem hölzernen Boden, aus diesem „Monochord“, „Einfall“ entwickelt hat.

Weitaus älter sind in der germanischen Kultur noch die Blasinstrumente. Aus der Steinzeit stammen nach vier Klappsteinen aus Knochen, sondern auch Hölzern, so z. B. eine vom Ochsenrumpf, die aus dem Unterbauch eines größeren Tieres besteht und fünf Griff, isther aufweist. Die Knochenflöte ist ja auch im deutschen Märchen mehrfach bezeugt.

Aus der Steinzeit sind auch schon Trommeln aus Ton mit künstlerischer Verzierung in holländischer Anzahl gefunden worden. Sie werden, wie auch die Pfeifen, ursprünglich Signalinstrumente gewesen sein. In frühgeschichtlicher Zeit aber schon dienten sie dem germanischen Waffentanz. Nur zu Signalen, nicht aber der Musik, diente die bis noch vor wenigen Jahrzehnten in niedersächsischen Gauen verwendete Hölzeflöte, ein knabenähnliches Instrument, das aus einer Holzstange an Schlägen bestand und mit einem Koppel gefolgt wurde. Sie diente dazu, den Bauern vom Acker auf den Hof zu rufen. Auch fern voneinander arbeitende Waidbauern machten sich damit Zeichen.

Der gewaltige Kulturaufschwung der Bronzezeit brachte unseren Vorfahren nicht nur verschiedene Vervollkommnungen, wie die Tonflöte, sondern viele weit bessere Windinstrumente. Das ausgedehnte Naturhorn wurde mit prächtigen Bronzebeschlägen versehen, wie überhaupt die Volkstümlichkeit jener rund viertausend Jahre zurückliegenden Epoche überaus gefühlvoll war. Das Klangbild aber dieser Musikinstrumente wurde die weitestgehende Zurecht. Die schönsten dieser Flöten sind im Gebiet der Oberrhein, Jütland, Vommern, Westfalen und in Hannover gemacht worden. Diese Hörner, die aus Bronze bestanden, sind anderthalb bis zwei Meter lang, sehr schlank und münden in einer reich verzierten Schallplatte. Sie wurden an Ketten getragen. Weit fand man sie paarweise. Aber an sich schon edler, reiner Klang wurde also durch Zusammenpielen noch edelbarer. Das gibt Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß die mehrstimmige Musik wahrlich nicht überbaut zu sein hat, sondern in der germanischen Kultur tief verwurzelt ist. Ueber den Reichtum und den edlen Geschmack unserer Vorfahren der Jähraufenden Flöten aus Bronze sehr alter reinerborener Windinstrumente, die man gleichfalls in Norddeutschland fand. Sie sind natürlich kleiner als die Zure. Auf den meisten sind Runenschriften erhalten. Die sogenannten Oisanten — am bekanntesten ist das Heerdehorn Rolands — bestanden aus Eisenblech und dürften südöstliche Einfuhrware sein. Bei der Luftigkeit gedundener Wammulzüge können wir aber auch Verfassungen effischer von ihnen durch germanische Menschen vermuten. Allerdings im frühen Mittelalter erst. Die Verwendung der Schalmei, des Dudelsacks und des Waldhornes in bauerlichen Gebieten Deutschlands und arbeiterwandter Nachbarschaft ist die musikalische Weiterentwicklung bis heute fort.

W. Lenz.

Tiere als Schauspieler und privat

Mit Hunden und Tauben hinter der Bühne

„Wau-Wau!“ Das heißt wohl: guten Tag. Oder: schen dich hinaus. Ganz wie man es nimmt. Eigentlich ist es auch eine gewisse Taktlosigkeit, in der Garderobe der Hundebesitzer zu erscheinen, gerade wenn sie beim Anziehen sind. Dem mörderischen Gebell nach zu schließen, scheint ihr Schamgefühl stark ausgeprägt zu sein.

„Ruhe!“ sagt eine tiefe, sonore Stimme, und siehe da, aus dem wirren, rebellischen Knäuel wird ein gestittetes Hundevölkchen. Ueberrassend war die ganze Aufregung und Voreiligkeit nur vorgetäuscht. Sie springen freudig an mir hoch, lassen sich streicheln und streicheln, als seien wir längst gute Freunde. Ihr Besitzer und Beschützer, Leonhard Gautier, ist nicht so schnell zu gewinnen. Desio größer ist die Freude, als der ernste Mensch doch ein wenig sein Inneres öffnet.

Man erlebt eine angetönte Überraschung. Aus dem von Reugier diktierten Frage- und Antwortspiel wird bald eine ernste, ehrliche Unterhaltung, bei der man — auch rein persönlich — nur gewinnen kann. Nichts verrät Theaterallüren, nichts ist von Schauspielmanieren oder gar übertriebener Höflichkeit zu merken. Die Sätze fließen, sind wahrhaft und von der abgeklärten Ruhe eines innerlich gefestigten Charakters geformt. Wären nicht die Hunde, die sich immer wieder um die Füße drängen und durch ihr Wellen bemerkbar machen, ließe sich leicht vergessen, daß man in einer Theatergarderobe sitzt. Man könnte sich diesen schlichten Menschen viel eher als stillen Denker hinter einem Schreibtisch vorstellen. Doch vielleicht war es gerade der ständige Umgang mit den Tieren, mit ihren Schwächen und Stärken, ihrer Treue und ihren Launen, der ihm diese klare Lebensweisheit gab. Jedenfalls sagt Herr Gautier, und man fühlt, daß es durchaus keine Uebertreibung, sondern die einfache Feststellung einer selbstverständlichen Tatsache ist:

„Ohne Tiere könnte ich nicht leben.“

Wenn man die Liebe und Treue, mit der die Hunde ihrem Herrn anhängen, bemerkt, möchte man diesen Anspruch dahingehend erweitern, daß auch die Tiere ohne ihren Herrn nicht leben könnten.

Man fragt sich vielleicht, wie es möglich ist, daß die Hunde, die doch viel arbeiten müssen — wer die Gastspielvorstellung des Schumann-Theaters im Hofgarten besucht, wird wissen, daß sie unglaubliche Leistungen vollbringen —



Taubenmütterchen

und von ihrem Herrn wirklich nicht nur zu persönlichen Vergnügen gehalten werden, ihn trotzdem mit „hündischer“ Anhänglichkeit lieben. Hier liegt der Hase im Pfeffer. Erstes Gebot bei jeder Dressur ist freundliches und geduldiges



Sein Liebling

Verständnis für die Eigenart des Tieres. Erst wenn der Besitzer sich die Liebe seiner Schützlinge erworben hat, kann er darauf weiterbauen und mit der Dressur beginnen. Falsch ist auch, zu glauben, daß sich mit Schlägen etwas erreichen läßt.

Verängstigte Tiere sind für die Bühne unbrauchbar

Und wie erzieht man nun die Hunde? „Mit Geduld und mit Zeit“, sagt Herr Gautier. Wir möchten dazufügen: Mit einem gütigen, verständnisvollen Herzen.

Was Leonhard Gautier von sich selbst berichtet, ist wenig und doch ungeheuer viel. In ein paar kurzen Sätzen zieht ein reiches, buntes, bewegtes und von Erfolgen und Niederlagen begleitetes Leben vorbei. Als Sproßling einer altangesehnen Künstlerfamilie, die Bernabotte, als er zum König von Schweden gewählt wurde, im Jahre 1812 von Frankreich nach Schweden kommen ließ, war er schon als sechs-jähriger Junge im Zirkus und auf der Bühne zu Hause. Er war Artist, Werbebetreiber, Glanzentworfener, er verlor sich in fast allen Zirkusberufen, die ihn in der ganzen Welt herumkommen ließen. Mittlerweile sind über sechzig Jahre vergangen und der rüstige Siebziger ist immer noch mit seinem ganzen Herzen bei der Bühne und seinen Tieren. Man möchte stundenlang dem sympathischen Plauderer zuhören, doch es klingelt. Unerbittlich ruft die Pflicht.

Schnell werden die Hunde fertig angezogen. Die Köpfe über, — die Hosen und die Bäck-

an, — die strammen Mäurer sind fertig. Das Anziehen macht ihnen scheinbar sehr viel Vergnügen. Sie lecken freundlich — manchmal allzu freundlich — die Hände, und, wenn es gelingt, auch das Gesicht ihres Garderobiers

und warten ungeduldig auf den Beginn der Vorstellung. Endlich ist es so weit. Der Vorhang geht auf — ein ermunternder Ruf — sie stellen sich auf die Hinterbeine — marschieren led ins Rampenlicht und spielen dort das entzückendste und beiderseits Hundeträuerpiel, das man sich vorstellen kann. Die Belohnung für ihr prächtiges Können ist ein Lederbissen und ein freundliches Lob ihres Herrn.

Der Liebling des ganzen Theaterensembles ist Herr, das Hundepferd. Der alte, treue Forterrier steht brav mit seinem Kranenwagen hinter der Bühne und wartet, bis er dran kommt. Es geht niemand vorbei, ohne ihm jählich den Kopf zu streicheln. Und Herr schaut mit seinen treuen Hundeaugen seine Menschenfreunde freundlich an, läßt sich jedoch im übrigen nicht aus der Ruhe bringen. Lampenleber kennt er nicht. Genau so wenig wie seine Kollegen, die ihr Auftreten als frohliches Spiel betrachten.

Und privat? Da unterscheiden sich die Hunde nicht im geringsten von ihren weniger berühmten Artgenossen. Bei dem Landhaus ihres Besitzers in Bückeburg bei Frankfurt haben sie ihren Spielplatz, ein Planschbecken und viel Freiheit, so daß sie sich nach Herzenslust austoben können. Ihre vielen Reisen machen sie — natürlich frei — mit ihrem Betreuer im Auto. Sein Liebling ist Game, der kleine Spitz, der so entzückend das Waisenkind mimt und ihn als ältestes Mitglied der Truppe schon viele Jahre auf allen Wegen begleitet. Für den Fall, daß einer der Hunde krank wird oder — trotz sorgfältigster Behand-

lung — plötzlich stirbt, ist ein zweiter abgerichtet, der ihn vertreten kann. Bis die Hunde hundertjährig sind, kann mit fast einem Jahr einer müßlichen Arbeit gerechnet werden. Wie es sagt — Zeit und Geduld. ...

Der Händedruck, mit dem wir von Herr Gautier scheiden, ist kräftig und kommt von Herzen. Der Eindruck: Ein Mensch, den man achten muß!

Und nun zu den Tauben. Man öffnet die Garderobentür und wird empfangen von einem weißen Gewimmel gurrender, zutraulicher Vögel. Sie fliegen frei im Raum herum und lassen sich weder beim Fressen, beim Federbaden noch bei ihren Jartlichkeiten im mindesten stören. Allerdings — auch das lockendste Pfeifen hilft nichts — auf die Hand oder Schulter, wie sie es bei ihrer Besitzerin so gerne tun, kommen sie bei einem Fremden nicht.

Während Frau Gilbert sich schminkt und bühnenfertig macht, erzählt sie rasch einiges aus ihrer Tätigkeit.

Das Wichtigste für jeden Erfolg ist auch hier — wie bei den Hunden — die liebevolle Behandlung. Die Dressur? — Ja, — Dressur kann man es gar nicht nennen. Die ganze, auf der Bühne so reizvoll wirkende Darbietung beruht auf einem vertrauten Verhältnis zwischen Mensch und Tier. Es ist einfach ein Spiel für die jartlichen Vögel, das ihnen — da sie es jeden Tag machen — ganz selbstverständlich geworden ist. Der Charakter der Tauben — wenn man so sagen will — hat seine Stärke in der strikten Einhaltung des einmal Gelernten. Ein Gewohnheitsstier sozusagen. Man kann sie auch durch nichts zu etwas zwingen. Nur die Zeit — wie die Zeit, und viel Geduld können zum Ziele führen.

Wenn die Tauben ein halbes Jahr alt sind, kommen sie in eine besondere Pflege. Ihre Besitzerin läßt sie so viel wie möglich um sich sein — versucht sich in ihre Eigenart hineinzu finden und behandelt sie demnach. Im allgemeinen werden die Tauben 12—13 Jahre alt, doch nach jehtjähriger Bühnentätigkeit erhalten sie das Gnadenbrot. In Köln unterhalten Frau und Herr Gilbert einen riesigen Taubenschlag, wo der Nachwuchs gezüchtet wird und die alten Tauben einen gerühmten und wohlverdienten Lebensabend finden.

Nachts sind sie in geräumigen Käfigen untergebracht, die zugleich bei den weiten Reisen als Transportkästen dienen. Wenn so ein Taubenschlag erzählt könnte ... Seit fünfzehn Jahren, — so lange arbeitet Frau Gilbert mit Tauben, — sind sie als treue Freunde auf allen Reisen dabei. Und diese führten in alle Erdteile. Von hier aus geht es nach Warschau. Und dann? Wer weiß? Wer sich der Bühne verschreibt, hat seine Heimat. ...

Gerade beim besten Erzählen über ferne Länder und ferne Zeiten läutet die Klingel. Höchste Zeit! Ein leiser Auf, und eisig flattert ein grauweißes Taubchen Frau Gilbert auf den Kopf. Sie geht auf die Bühne — derweilen kommen die andern Tauben in große Rorde — werden hinter die Bühne getragen und nachher ander freigesetzt. Das entzückende Bild, das sich dem Zuschauer bietet, verliert auch hinter den Kulissen nicht seinen Reiz. Als gar 57 Tauben ihre freundliche Herrin umschwirren und draußen das Publikum jubelt, wird mir ein wenig Angst. Herausgeflattert sind sie schnell. Doch hinein? Ein kleiner, lockender Auf genügt, und als der Vorhang fällt, fliegen sie genau so willig wieder in ihre Rorde zurück. Wie das möglich ist? Sehr einfach. Sie wissen genau, daß die Menschen, denen sie anvertraut sind, es immer gut mit ihnen meinen.

Es war eine schöne — mehr noch — interessante und lehrreiche Stunde hinter der Bühne. Sie ließ mich manches Wertvolle in den Menschen, auch in den Tieren, finden und deshalb ist sie kostbar als Erinnerung. gl.

Palast und Gloria:

„Hermine und die sieben Aufrechten“

Stellen wir den Satz, der üblicherweise am Ende zu sieben pflegt, mit bewusster Kühnheit und unterstrichener Kraft voran:

Dieser neue Film nach Gottfried Kellers bekannter Novelle hat das jüngste Filmschaffen um ein hochkünstlerisches Werk auf das wertvollste und entscheidend bereichert!

Gründen wir einmal nach den Ursachen, die solches Urteil bedingen:

Zum zweiten Male in wenigen Wochen haben wir auf den Namen Gottfried Keller! Zufall oder Symptom? — Letzteres!

Der eine Film hieß „Regine“. Und wurde durch die Gabe des in ihm eingefangenen, in seiner augenscheinlichen Mächtigkeit heroischen Alltagslebens und durch die in ihm wohnende Erlebnisstärke zu einem der positivsten Werke der neuen deutschen Filmkunst. Hier hatte sich Erich Waschnet mit einem anerkannten Künstlerstab an das geistige Gut des großen Prosafestalters „gewagt“ und mit ungehemmter Liebe und Leidenschaft filmisch erfüllt.

Im zweiten Keller-Film eroberte Franz W. (gleich Waschnet einer unserer hervorragendsten Spielleiter!) das „Käbulein der sieben Aufrechten“ dem Film.

Nun ist es aber nicht so, daß allein die Tatsache, zwei Kellersche Werke als Filmdrehbücher zu nehmen, den ungeheuren Erfolg dieser beiden Filme ausmacht. Dazu war notwendig, daß Kellers Stoffe in künstlerische Hände fielen, die unverbildet waren und die Kraft besaßen, bei aller Ehrlichkeit revolutionär zuzupacken. So entstanden denn auch zwei Arbeiten ohne Filmsensationalen, aber voll innerer Reife.

Die sieben Aufrechten, das sind durch das gemeinsame Erlebnis des Krieges zusammen geschmolzene Kameraden; sieben Männer in all ihrer Größe, mit all ihren Schwächen. Menschen des Alltags, denen das Schicksal keine aufregenden Taten ymmet. Sie haben sich unter der Parole „Freundschaft in der Freiheit“ eng zusammengeschlossen; und sie widerlegen sich um

dieser Freundschaft willen der Liebe ihrer Jungen. Diese Jugend aber ist härter, — aus Freundschaft wird schließlich doch Verwandtschaft.

So schlicht dieses Geschehen ist, so schlicht ist es in seinen Bildern gestaltet, so schlicht sind die Menschen, die es tragen. Nirgends sentimental — fühliger Schmelz; überall die menschliche Größe und Güte! Nirgends der Spieker; überall der Bürger (in bestem Sinne)! Nirgends üble Klammelparodie; überall ein lebenswürdiger Humor, voll Zart und Lebendigkeit! Nirgends posierhaftes Lächerlichkeitsspiel, nirgends ein schwammhaftes Verlegen; überall sein abgestimmte Satire auf kleine Schwächen! Nirgends Schwarz-weiß-Manier; überall herrlich abgestufte Schattierungen! Nirgends Längen; überall Bestimmtheit!

Die ganze Linienführung dieses Films, die in geradezu feierlichem Fluß gehalten ist, hält ein beachtliches Niveau. Dieses wird noch erhöht durch den Einsatz künstlerischer Persönlichkeit. An der Spitze der Sieben Heinrich George. Massiv und lantig, wie dieses wichtige Gestaltungstalent der deutschen Bühne ist, kann er seine, stille Saiten zum Klängen bringen. Er ist der Anführer der Aufrechten, die über den eigenen Dingen vergessen, daß in zwischen eine Jugend mit eigenen Anschauungen und Forderungen herangewachsen ist. Erschütternd dann der Augenblick, wo die Alten die Fühne in die Hände der Jugend legen und wo diese Jugend voll flammender Begeisterung austritt:

„Ach te jedes Vaterland, aber das deine liebe!“

Um George herum steht eine Gruppe ausgezeichneten Schauspielers. Unter ihnen haftet die Gestalt Paul Hensdels am besten in der Erinnerung. Dies bedeutet jedoch keine Minderung in der Anerkennung der Leistung der übrigen, von denen wir nennen: Friedrich Eitel, Max Holzboer, Alfred Schläpfer, Armin Schweizer, Eduard Wenz, Karl Stepanek und Hans Henninger. Die Frauen

fügen sich gut ein: Lotte Spira, Käthe Haack, Annemarie Steinsied, Ilse Fürstenberg, Maria Krahn und Carsta Vöck.

Die Jugend findet in Karin Hardt und Albert Lieben ihre Vertreter; beide sicher und farbig.

Sie alle sind fest in der Hand W. (wasbar). Franz Weismann trägt ein herrliches Stückchen Erde und echte Menschen ein. Der Ton ist von Martin Müller. Für die Bauten zeichnen Bruno Luy und Robert Dietrich verantwortlich. Herbert Windt und Hörler gaben die Musik (— glücklicherweise ohne Schläger!). Alle aber haben daran teil, daß dieser Film dazu beitragen wird, das Vertrauen in das neue Filmschaffen zu erhöhen!

Habsheim.

SCALA:

„Die englische Heirat“

Dieser Film, der nach dem bekannten Roman von Ludwig von Wohl gedreht wurde, besetzt alle Vorzüge eines guten, heiteren Spielfilmes. Im Rahmen einer flotten, unterhaltsamen und geistreich-witzigen Handlung zeigt er in leicht satirischer Form Ausschnitte aus dem englischen Gesellschaftsleben und gliedert die verschiedenen verschiedenen Vertreter eines alten Adelshauses. Reinhold Schünzel, der als Schöpfer des Lustspielfilmes „Viktor und Viktoria“ noch in bester Erinnerung ist, hat sich mit diesem Film erneut als Meister der heiteren Filmkunst gezeigt. Mit seinem, unaufbringlichem Humor gestaltet er: ein Spiel, das durch die bis ins Einzelne gehende Ausarbeitung des Milieus und die Abstimmung auf einen echten, unverfälschten Lustspielton vom ersten Augenblick an gefangen nimmt.

Die gute Auswahl der Darsteller verstärkt noch den guten Eindruck, den man von diesem Film bekommt. Renate Müller gestaltet die Rolle des enttäuschten deutschen Mädels, das nach der Hochzeit mit einem englischen Lord gegen die Hohlheit der „lebenden Alpengalerie“ ankämpft, mit frischer Natürlichkeit. Georg Alexander, ihr Gegenspieler, gibt den Lord mit der ihm eigenen Komik. Ein Rabinetsstück für sich ist die alte Lady Mele Sandrock, die mit unerbittlicher Strenge Regi-

ment führt. Erwähnenswert ist noch Adolf Wohlbrück sympathischer Rechtsanwält, ferner Hilke Hildebrandt gut gelungene Parodie einer Chansonette.

Ein interessanter Film von den Kunstbilmälern Indiens sowie ein netter Puppenfilm vervollständigen das Programm. P.

Ein Fäher-Porträt Lady Hamiltons

Wertvolle Entdeckung — Niemand weiß, wo das Bild jetzt ist

Aus einem Originalbrief des Admirals Nelson, den er im Jahre 1800 in Wien an den kaiserlichen Leopold Herz schrieb und der jetzt kürzlich im Zusammenhang mit Nachforschungen über den Wiener Aufenthalt Nelsons gefunden wurde, werden drei Porträts des seinerzeit bekannten Malers Heinrich Friedrich Füger erwähnt. Das eine stellt die Königin von Neapel dar, ein anderes Nelson und das dritte Lady Hamilton. Alle drei Porträts werden von Füger während des Wiener Aufenthalts Nelsons gemalt und stellen natürlich kulturhistorisch einen großen Wert dar. Das Porträt Nelsons befindet sich gegenwärtig in der Staatlichen Gemäldegalerie in London, während man über das Schicksal der Porträts der Königin und Lady Hamiltons nichts weiß. Obwohl sie für immer verschwinden zu sein scheinen, wird die Suche nach diesen Bildnissen nicht aufgegeben, vor allen Dingen nicht die Suche nach dem Porträt der Lady Hamilton, denn das der Königin von Neapel ist in kleineren Exemplaren mehrfach vorhanden und kann deshalb unter Umständen entdeckt werden. Sollte es nicht möglich sein, das verschwundene Porträt der Lady Hamilton aufzufinden, so würde das künstlerisch und geschichtlich sehr zu bedauern sein. Hinzuweisen darauf, wo sich das Gemälde befinden könnte, sind kaum vorhanden und interessierte Kreise haben daher sehr den Fall der Offenheit übergeben, in der Hoffnung, daß sich entweder der eventuelle Besitzer der Gemälde meldet oder daß Bibliothekler, Biographen usw. die vielleicht irgendwo eine Spur entdeckt haben, wertvolle Hinweise geben können.



Herr ...
stich mit ...
Blumenten ...
Handstock ...
am Wege ...
er an er ...
der Anst ...
daznan, ...
niedrig ...
wif, was ...
war alles ...
heit gewo ...
begründet ...
etwas su ...
lich, zu ...
zur Aner ...
die Perso ...
dieses Ge ...
auf dem ...
Erziehung ...
ihn am ...
wenig. ...
Menschheit ...
„Wahr ...
so, wie d ...
geren St ...
kräften ...
Korn unt ...
Arme zu ...
langte, u ...
ihren Sö ...
weitergeh ...
in den ar ...
Vater ein ...
Erbe für ...
Menschheit ...
drum zu ...
lich von ...
es Heber ...
nichts, u ...
nicht die ...
unseren ...
erst auf ...
Nutterer ...
auch gar ...
Schrei, ei ...
lorenen ...
Sie das ...
Frage ne ...
mit uns. ...
Herr V ...
starrte au ...
„Und S ...
wieder bi ...
„Auf n ...
daß ich ...
Kriege un ...
wäre so ...
denn das ...
Da drol ...
fah um ...
auf der ...
zu entwi ...
Die Hel ...
nen hörte ...
aber sie ...
ihren An ...
nicht, den ...
nend aus ...
Vater ve ...
schäftlich ...
angenehm ...
machte. ...
träume r ...
daran de ...
Geist lag ...
Art“, wie ...
und der ...
hatte gem ...
Rümpel, ...
berwiegte ...
beruf dar ...
Gül. Der ...
schuld, da ...
schlug sich ...
sich nicht, ...
gaben; ab ...
gen. Des ...
tungsange ...
bach ein ...
wurde — ...
berufliche ...
nach einer ...
zu finden ...
posten bei ...
ganz, den ...
ten nicht ...
des Arz ...
neuen S ...
Aurelie-G ...
getommen



42. Fortsetzung

Herr Wipperfurth ging erregt auf und ab, stieß mit dem Fuß an einen großen leeren Blumentopf, klapperte gedankenlos mit dem Handstock auf den Boden einer Viehkanne, die am Wege stand, und seufzte. Ihm wollte, was er an erbauenden Grundrissen und Lehren aus der Anthroposophie, der Weisheit des Mazdaznan, dem Rechten Weg des Tao zur Aufklärung gesammelt und aufgeschrieben hatte. Gewiß, was dieser Scharnweber da sagte, das war alles andere als Wissenschaft und Weisheit gewöhnlichen Sinnes, alles andere als wohl begründete Lehre, aber es hatte trotzdem etwas furchtbar Ueberzeugendes. Schwer freilich, zu sagen, worin er bestand, dieser Zwang zur Anerkennung. Oder nein, es war einfach die Person dieses Menschen, dieses Gärtners, dieses Götterbilders. Wipperfurth drehte sich auf dem Hofweg herum, trat gegen alle gute Erziehung dicht an Scharnweber heran, packte ihn am Rocksaum und schüttelte sogar ein wenig. „Und die Verpflichtung gegen die Menschheit?“ fluchte er.

„Wahrscheinlich erfüllt man die am besten, so, wie die Bauern Deutschlands seit der jüngeren Steinzeit bis vorgestern handelten: Sie traktierten sich in ein Stück Boden fest, säten ihr Korn und schnitten es, solange die Kraft der Arme zum Säen und zur Sichelung langte, und übergaben dann Säure und Senf ihren Söhnen in der Zukunft, daß dies so weitergehen würde, wie sich ein Rentenschaf in den anderen fängt. Verstehen Sie, wenn ein Vater einen Erben von guter Art und ein Erbe für ihn hinterläßt, dann hat er der Menschheit geleistet — ohne sich Gedanken drum zu machen —, was die Menschheit fähig von ihm erwarten darf. Oder was gäbe es Höheres? Auf dieser Welt des Lebens nichts, und von jener anderen war vorerhand nicht die Rede. Sehen Sie, die Frage nach unserer Pflicht gegen die Menschheit konnte erst aufgeworfen werden, als wir von der Mutter Erde losrissen. Und es ist die Frage auch gar keine Frage, sondern ein bangender Schrei, ein ängstliches Suchen nach dem verlorenen Grund unter den Füßen. Würden Sie das Gezappel eines Ertrinkenden eine Frage nennen? Nein. Nun, so ist es auch mit uns.“

Herr Wipperfurth sah sich an den Kopf, starrte auf die Erde und war ratlos.

„Und Sie?“ fragte er noch einmal und packte wieder die Rocksaum des Gärtners.

„Auf mich kommt gar nichts an. Möglich, daß ich irgendwo Grund unter die Sohlen kriege und nicht mehr zu zappeln brauche. Das wäre sogar mein Wunsch. Aber was hilft denn das Ihnen?“

Da drehte sich Herr Wipperfurth auf dem Hofweg um und ging so schweigend, als suchte er auf der Straße einen unbedeutenden Bekannten zu entziffern, auf und davon.

Aurelie, genannt Lia

Die Helferin Aurelie, die sich lieber Lia nennen hörte, hieß im bürgerlichen Leben Grot, aber sie erfüllte die Ansprüche, die man auf ihren Namen hin allenfalls erheben konnte, nicht, denn sie war höchstens untermittel, schonend ausgedrückt. Sie hatte im Krieg ihren Vater verloren, einen tüchtigen Delikatessgeschäftsinhaber, als dessen Tochter sie sich einst angenehme Hoffnungen auf die Zukunft machte. Mit dem Vater sanken die Delikatessträume rasch ins Grab, und Aurelie mußte daran denken, sich einen Beruf zu erwählen. Geht lag ihr nicht; sie hatte eine „tölpeliche Art“, wie man in Verden an der Aller sagte, und der alte Hausarzt des Delikatessgeschäftes hatte gemeint, nach dem Kriege würden so viel Krüppel, frummgeschossene Soldaten und anderweitige, herumtriedene, daß sich ein Lebensberuf darauf gründen lasse. Das sei was für Grot. Der alte Doktor Zentgraf war also schuld, daß Aurelie Krankenschwester wurde. Sie schlug sich mit aufmerksamen Augen und kräftigen Fäusten brav durchs Dasein und schaute sich nicht, sich einmal über die Kraft auszuweisen; aber das hatte schließlich seine Grenzen. Deshalb folgte sie eines Tages einer Zeitungsanzeige, worin für das Haus Grotenbach eine maschinenfähige Helferin gesucht wurde — „angenehme Stellung bei mäßigen beruflichen Anforderungen“ — und rechnete, nach einer Zeit großer Anstrengungen dort das zu finden, was man militärisch einen Druckposten heißt. Die Hoffnung trug auch nicht ganz, denn die Grotenbachschen Patienten stellten nicht so hohe Ansprüche wie die Soldaten des Krüppelazaretts. Aber die Günst der neuen Stellung hatte auch ihren Preis. Aurelie-Lia war in die gefährlichen Jahre gekommen, wo das Weib sehr entschieden nach

dem Manne verlangt, namentlich wenn sie Zeit und Weile hat, sich mit der eigenen Person zu befassen. Die hatte Aurelie hier; und sie geriet in eine unzufriedene Unruhe und benahm sich in dieser Verfassung manchmal töricht, als daß es ihrer Selbstkritik einigang wäre. Es war töricht, dem Hausbesitzer so um den Bart zu gehen, daß er eines Tages erklärte, ihm lägen nur schlanke Frauen. Es wäre töricht, dem Doktor Zentgraf mit einem verliebten Getöse zu kommen, für das seine Schwärze viel zu dick war. Es war töricht, des Herrn Staatsgeheimnisvollen Weib schleimige Kipfelein anzuhören, obwohl Aurelie eine deutliche Abneigung gegen diesen Herrn empfand. Nicht, als ob sie sich den Anschuldigungen ihres Fleisches hallos überantwortet hätte. Sie kämpfte. Sie hatte sich die kleinen Delikatessbüchlein aus dem einst väterlichen, nun brüderlichen Geschäft verborgen um der Rastelung willen, hatte versucht, ihren Geist auf geklärtere Höhen zu heben, indem sie abwechselnd die Dichtungen Rabindranath Tagores und das Reisetagebuch des Philosophen Kierkegaard las, hatte aber von beiden keinen nachhaltigen lauternden Einfluß verspürt, hatte auch in den Grübeln Festsitzen des Herrn Johannes Müller nicht den religiösen Grund und Halt zu einem harmonischen Menschentum ge-

funden. . . kurz, ihr Zustand war hartnäckig und rätselhaft.

Zeit sie an einem der Gralsabende Herrn Wipperfurth über Anthroposophie hatte reden hören, glaubte sie dieser Lehre folgen zu sollen und wandelte, obwohl ihr manches der Lehre absonderlich, beinahe komisch vorkam, mit binnemwärts gefehrten Blicken durch das Sanktorium, immer eines Gefächels gewärtig, bis jemand nach ihren Diensten rief und damit ihrem Körper den angeborenen Rhythmus zurückgab, bei welcher angeborenen Ganaart ihre kleine Leiblichkeit mit federnden Füßen und schwanken Brüsten recht flott von der Stelle kam. Schon diese zwiespältige Gangart der Aurelie Grot aus Verden an der Aller deutete auf eine innere Gleichgewichtshörung. Auch ihre Jüge drückten, wenn sie sie nicht beherrschte, eine merkwürdige Unzufriedenheit, eine geheime Spannung aus. Ihr Zustand trieb auf eine Krise los.

Diese trat ein, als sie eines Abends in der Stunde der Erholung durch den Buchenwald unterm Harri Jägerie, über den Sinn des Lebens nachdenkend, und plötzlich hinter einer Begleitung auf den Maler Wipperfurth und die Helferin Aurelie stieß. Das Bedenklische an der Begegnung war, daß der Maler das Mädchen um die kurzen Rippen gefaßt und emporgeworfen hatte und sie gerade wie ein tollgewordener Kiesel herumgeschwenkt. Aurelie fuhr zurück und war schon wieder hinter den Buchen verschwunden, ehe das Paar seine Sinne aus dem schwindeligen Karussell zusammengekauert hatte und Aurelie: „Mein Gott!“, stammeln konnte und „Das war doch Grot, o Gott, o Gott! Jetzt kann ich mich nicht mehr unten finden lassen!“

Der Maler begütigte zwar: „Fällt ihr ja gar nicht ein, dich zu verpepen, du läßt Schaaap. Und wenn schon!“

Aber die Verzweiflung Aurelies war zu groß, und der Maler fühlte sich verbunden,

etwas zur Rettung von seinem Mädchen Ruf zu unternehmen, wogte freilich nicht recht, was. Da erblickte er von fern Herrn Wipperfurth nahen, und sogleich war die Erläuterung da, seines behenden Wiges würdig.

„Geh augenblicklich nach Hause“, befahl er dem Mädchen in strengem Ton, „und lege dich ins Bett! Ich werde Wipperfurth ins Vertrauen ziehen. Der hilft uns, todankend.“ Wie er mit seinem Gralsparren ist. Bis zur Dummheit menschenfreundlich ist er.“

Und Aurelie schlich wie ein schuldbehaftetes Kind durch die Hinterfront des Hauses Grotenbach hinein und froh gehorsam in ihr Kissen.

Der Maler aber trat Herrn Wipperfurth gräbend entgegen, leitete mit einem Preis auf die Mazdaznanlehre ein Gespräch ein und entdeckte ihm dann mit einem kühnen Sprung, daß sich zwischen ihm, dem Maler, und Aurelie ein seelisches Band gesponnen habe; er hielt den Ausdruck seelisches Band gegenüber einem Jünger des Mazdaznan am vordränglichen. Auch glaubte er etwas zur Begründung und Rechtfertigung des Vorkommnisses mit Aurelie vorbringen zu müssen: „Ich brauche die klare Linie. Das traue ich keinem, der der Expressionismus . . . Sturm und Drang! Aber darüber muß man hinaus. Ich fühle das schon lange. Mein letztes Wort habe ich noch nicht gesprochen. Ich brauche Ihnen auch nicht zu sagen, daß dies nicht nur eine Frage des Stils ist. Nein, überhaupt nicht Frage des Stils, Frage des Lebens selber! Erleben muß man's. Und diese Aurelie hat Formen, sage ich Ihnen . . . Sie gucken mich an, als wollten Sie fragen: Woher weicht du . . .? Aber ich kann Ihnen nicht helfen, Sie müssen es auf Treu und Glauben hinnehmen. Also das ist das künstlerische, menschliche Erlebnis. Ich fühle es. Unterlassen Sie jeden Widerspruch!“

(Fortsetzung folgt.)

Der Mond im Volks- und Aberglauben

Von all den Gestirnen, die uns am Himmel während der Nacht leuchten, ist der Mond für den naiv denkenden Menschen wohl das geheimnisvollste. Sein Schein übertrifft an Helligkeit alle anderen Sterne und das Mondlicht selbst übt auf das Gemüt des Menschen einen geheimnisvollen Reiz aus.

Wohl jeder hat schon einmal den eigenartigen Zauber empfunden, wenn zur Sommerzeit die Scheibe des Vollmonds in riesiger Größe und wunderbarer Pracht am östlichen Himmel aufsteigt. Viele Abendlieder, die uns aus der Kindzeit bekannt sind, gedenken des Mondes sowie seines Zaubers, wie z. B. „Wer hat die schönsten Schenken? Die hat der goldne Mond“ usw.

Auch sonst nimmt der Mond eine Sonderstellung unter den Gestirnen ein. Während scheinbar Größe und Helligkeit der anderen Gestirne im allgemeinen gleich ist, verhält es sich mit dem Monde wesentlich anders. Er schwankt nicht nur in seiner Helligkeit, sondern wechselt auch in regelmäßigen Perioden seine Gestalt.

Es ist daher leicht begreiflich, daß der Mond schon frühzeitig die Phantasie des Volkes beschäftigt hat. Allgemein ist die Ansicht verbreitet, daß der Mond auf das Wetter einen großen Einfluß ausübe. Besonders verbreitet ist dieser Glaube unter den Gärtnern und Landleuten. Vielfach hört man die Meinung, der Mond vertriebe die Wolken, beim Mondwechsel trete auch ein Wetterwechsel ein, und der Mondschein schade den Pflanzen. Die erste Ansicht ist, obwohl von der Wissenschaft noch nicht bestätigt, doch nicht ganz von der Hand zu weisen. Das oft zitierte Wort Richtenbergs: „Der Mond sollte zwar keinen Einfluß auf das Wetter haben, er hat aber doch einen“, hat immer noch nicht seine Entscheidung gefunden.

Im Volks- und Aberglauben spielt heute noch der Mond eine große Rolle. Hier

trifft man vielfach auf Anschauungen, die noch aus uralter Zeit stammen. In vielen Gegenden ist man der Auffassung, daß man dem Monde Ehrfurcht zollen müsse, daher dürfe man bei Mondschein nicht arbeiten, besonders nicht spinnen und auch nicht tanzen. Der Mondwechsel wird bei den meisten Völkern, beim Haare und Nagelschneiden, beim Hausbau, bei Hochzeiten und in früheren Zeiten auch bei Kriegen als wichtiges Bestimmungsmittel betrachtet. Alles was wachsen und zunehmen soll, muß bei zunehmendem, alles was abnehmen und schwinden soll, bei abnehmendem Mond vorgenommen werden.

Weit verbreitet ist auch die Ansicht, daß, wer lange in den Mond schaut, einen Kropf bekommt; ebenso sollen sich werdende Mütter nicht vom Mond beschauen lassen, weil sonst das Kind mondsüchtig und blöde wird. Doch bei manchen Völkern durch Bestrahlungen des Mondes das Wachstum (Mondsucht) entsteht, kann als feststehende Tatsache gelten.

In Öttingen ist es z. B. Sitte, den nach dem Neumond als schwache Zeichen sichtbaren Mond durch dreimaliges Reigen des Kopfes zu begrüßen, wobei ein heftiger Wunschnach Erfüllung geben soll. Auffallend roter Mond soll Krieg und sonstiges Blutvergießen bedeuten, und beim Ausbruch schwerer Kriegen soll man vor dem Mond ein durch Wolken gebildetes Kreuz erblicken usw.

Auch die auf der Mondscheibe sichtbaren dunklen Flecke haben von jeher die Phantasie der Menschen beschäftigt. Während man bei uns allgemein vom „Mann im Monde“ spricht, haben die Älteren nicht einen Mann, sondern einen „Hafen im Monde“. Diese Anschauung hat in Indien ihren Ursprung. Eine uralte Erzählung berichtet, daß einst ein frommer Hase sich dem Himmelskönig, der ihn in der Gestalt eines hungernden Brahmanen um eine Gabe bat, sich selbst als Opferspeise anbot. Doch

der Gott, der den Hasen nur auf eine Probe stellen wollte, verzichtete darauf. Als Lohn aber wurde das Bild des Hasen auf die Mondscheibe gezeichnet, um für alle Menschen bis ans Ende der Welt sichtbar zu sein. — II.

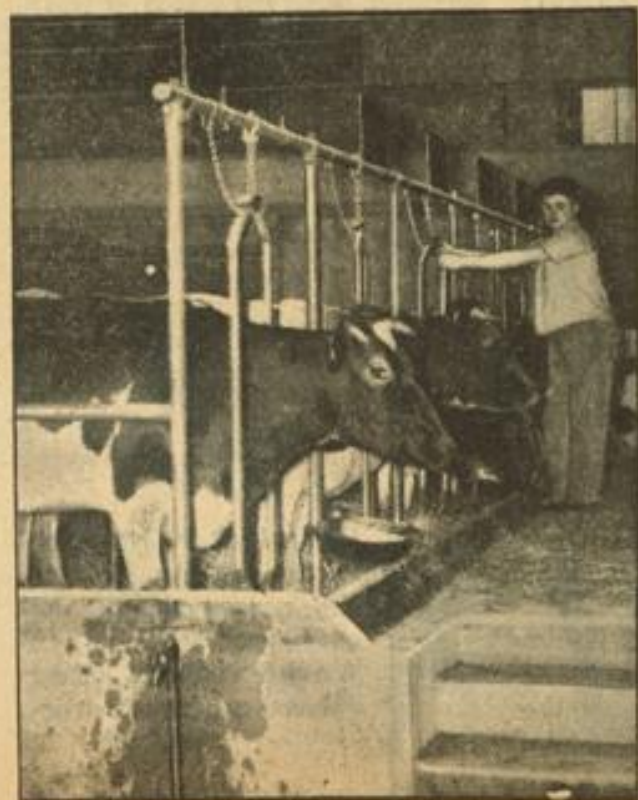
Technische Prophezeiungen vor 700 Jahren

Roger Bacon, der „Doctor Mirabilis“, wie ihn seine Zeitgenossen nannten, wurde als Zauberer verdächtigt und eingekerkert, weil seine überaus reichen physikalischen und astronomischen Erkenntnisse die Kreise der mittelalterlichen Scholastik störten. Er erlangte Verherrlichung als Philosoph, stellte mathematische Theorien auf und machte chemische Experimente. Er sagte, daß man aus Salpeter, Schwefel und Kohle ein künstliches Feuer bereiten könne, mit dem sich Donner und Blitz nachahmen ließen, und er fügt hinzu, daß „ein Teil dieser Wissenschaft, von der Größe eines Hais, gehört zuerachtet, ein ganzes Meer, eine Stadt unter schrecklichen, von einer unbedeutenden Beleuchtung beleuchtete Anale vernehmen könne.“ Neben diesen arabischen Prophezeiungen finden wir bei Bacon auch technische Gedanken von außerordentlichem Weltbild. In einem um 1260 verfaßten Epistel: „Ueber die achtzehn Werke der Natur und der Kunst und die Mischelheit der Materie“ entwickelt Bacon seine Ideen: Man kann Wasserfabriken machen, die keiner Räder bedürfen, so daß die größten Schiffe für Fluß und Meer unter Leitung eines einzigen Steuermanns mit größerer Geschwindigkeit sich vorantreiben können, als wenn sie mit Mannschaft voll besetzt wären. Man kann Wagen derart herstellen, daß sie ohne Fuhrer mit unermesslicher Schnelligkeit laufen. Es können Flugzeuge hergestellt werden, und zwar so, daß ein Mensch mitten in dem Flugzeug sitzt und eine Maschine lenkt, durch welche künstlich erzeugte Mächte die Luft schlaen. Es kann eine Maschine gebaut werden von kleinen Röhren, die fast unermessliche Raketen heben und senken und für den Gebrauch von außerordentlichem Nutzen ist. Es können auch Maschinen gebaut werden, um im Meer oder in den Flüssen bis zum Grund hinab ohne Verletzung sich zu erheben. Unzählige Dinge dieser Art lassen sich machen: Pfeiler- und höfentöse Wälder über Flüsse, sowie Maschinen und Werkzeuge aller Art.“

Bacon, der für seine kühnen Abmahnungen im Alter schmachten mußte, wollte seinen Zeitgenossen keine Utopien aufstellen, sondern darauf hinweisen, welche Maschinen, bedingt auf den Gesetzen der Physik, eine zukünftige Technik erschaffen wird, nämlich — überlegt in die technische Sprache der Gegenwart — Dampfschiff, Auto, Flugzeug, Kraftstuhl, U-Boot.

Menzel hatte einer Dame, die bei allen Hofgesellschaften zu finden war, ein Bild ihres Hundes anfertigen lassen. „Entzückend haben Sie mein Palasthündchen gemalt. Wenn es Junges bekommt, bekommen Sie als Extrahonorar eins ab. Mein Mann wünscht übrigens, daß ich mich bei Ihnen porträtieren lasse!“ „Mit Vergnügen, aber natürlich ohne Extrahonorar!“

„Was ist denn das hier für ein See?“ „Na, da steht doch: Der Fricasse!“



Am 26. Januar hat die große Landwirtschaftsschau am Berliner Kaiserdamm ihre Pforten geöffnet. Den Besuchern wird neben diesem vorbildlichen Festhall mit besten Milchkuhen u. a. der genaue Werdegang der Milchprodukte gezeigt.

H.-B.-Sport



Dem deutschen Meisterpaar Marie Herber — Ernst Baier gelang es, im Kampf um die Europameisterschaft im Fußballturnier in St. Moritz den Meistertitel im Paarlaufen für Deutschland zu gewinnen.

Rugby in Mannheim

Mannheimer RK — Heidelberger RC 3:6 (0:3)
Die neugegründete Rugbymannschaft des Mannheimer RK bestritt am Samstag ihr erstes Wettspiel, und zwar gegen die bekannte Rungeln des Heidelberger RC. Schlechte Boden- und Witterungsverhältnisse beeinträchtigten zwar die Leistungen beider Mannschaften, aber es wurde doch ein recht flottes Spiel vorgeführt, das die routinierten Gäste nur knapp gewinnen konnten. Sie legten kurz vor der Pause den ersten Versuch und erhöhten nach dem Wechsel auf 6:0. Anschließend kam Mannheim zu einem einzigen Versuch, der — ebenso wie die beiden Heidelberger — nicht zum Treffpunkt erhöht werden konnte.

Britische Pokalspiele

Auf dem Inselreich fand am Samstag wieder alles im Sinne des Pokal-Wettbewerbes, der mit den 16 Spielen der 4. Runde fortgesetzt wurde. Alle Spiele waren wieder ganz ausgezeichnet besucht und es wurden wieder verschiedene Platzrekorde aufgestellt. Die Favoriten des diesjährigen Wettbewerbes haben auch die vierte Runde glänzend überstanden. Arsenal London siegte bei Leicester City zwar nur 1:0, aber man weiß ja, daß die Londoner in allen Spielen ihr Hauptaugenmerk auf die Torbedeckung legen und in dieser Beziehung auch diesmal hervorragend abschnitten. Der andere Favorit der Hauptstadt, Tottenham Hotspur, schlug zu Hause die bekannte Newcastle United mit 2:0 sehr sicher. Den zahlenmäßig höchsten Sieg feierte West Bromwich Albion, das Sheffield United mit 7:1 abfertigte. — Einen Großkampf erlebte Sunderland, allerdings konnte die einheimische Elf gegen Everton nur 1:1 spielen und muß nun zur Wiederholung nach Liverpool. In vier weiteren Treffen gab es keine Entscheidung, wobei erwähnenswert ist, daß Portsmouth auf eigenem Gelände die Elf von Bristol City nicht bezwingen konnte.

Auch in Schottland gab es Pokalspiele, wobei die erstklassigen Mannschaften nicht immer ungeschlagen davorkamen. — Die genauen Ergebnisse:

England (4. Pokalrunde): Bradford City — Stockport 0:0; Leicester City — Arsenal 0:1; Norwich City — Leeds United 3:3; Burnley — Luton Town 3:1; Nottingham Forest — Manchester United 0:0; Swindon Town — Preston North End 0:2; Southampton — Birmingham 0:3; Tottenham Hotspur — Newcastle United 2:0; Portsmouth — Bristol City 0:0; Derby County — Swansea Town 3:0; Plymouth — Bolton Wanderers 1:4; Sunderland — Everton 1:1; Wolverhampton — Sheffield Wednesday 1:2; Reading — Millwall 1:0; West Bromwich Albion — Sheffield United 7:1; Blackburn Rovers — Liverpool 1:0.

Schottland (1. Pokalrunde)

Partick Thistle — Stenhousemuir 3:0, Third Lanark — Greentown 6:2, Dunfermline — Hamilton 1:2, Celtic Glasgow — Montrose 4:1, Fraserburgh — Dundee United 2:6, Albion Rovers — Paisley Academicals 7:0, Queens Park — Alloa 2:1, East Fife — Clyde 1:2, Brechin City — Leith Athletic 1:3, Peebles Rovers — St. Mirren 3:2, Glasgow Rangers gegen Cowdenbeath 3:1, St. Johnstone — Ar-

Überraschungen in der Kreisklasse

Gruppe Ost				
Ladenburg — Hemsbach abgebr.	1:5			
Nedarshausen — Ballst.	4:1			
Leutershausen — Nedarshausen	4:3			
Gödingen — Gärtenstadt (ausgefallen)				
Gruppe West				
Sp.	gew.	un.	verl.	Tore
Heddesheim	15	11	2	44:18
Leutershausen	15	9	4	45:28
Gödingen	13	8	3	36:17
Nedarshausen	15	6	2	28:28
Ladenburg	14	5	4	24:31
Nedarshausen	15	3	5	26:30
Gärtenstadt	14	4	2	24:29
Ballst.	14	4	1	25:36
Hemsbach	15	3	1	16:44

In der Kreisklasse Ost ging der letzte Januar-Sonntag nicht ohne eine bedeutende Überraschung zu Ende, die uns der Tabellenlegende Hemsbach lieferte. Hemsbach war es gelungen, den Ladenburgern ein hart überlegenes Spiel zu liefern, in welchem bei 5:1 für Hemsbach dem Gastgeber die Nerven durchgingen, so daß der Schiedsrichter gezwungen war, bei diesem Stand für die Gäste abzugeben. Einen wunderschönen und fairen Kampf vollbrachte Nedarshausen gegen Ballst. Bis zur Pause war das Spiel durchaus offen und hand hier 1:1. Nach dem Wechsel waren die Nedarshausener überlegen und blieben hoch mit 4:1 Sieger. Den erwarteten, harten und spannenden Kampf lieferten sich an der Bergstraße Leutershausen und Nedarshausen. Die Gäste hatten jeder bis zum Seitenwechsel 2 Tore erzielt. Das jederzeit anhaltende Spiel wurde dann erst gegen Schluß von den Gästen etwas zu hart durchgeführt, was aber die Niederlage nicht mehr abwenden konnte.

Das vierte jährliche Spiel Gödingen — Gärtenstadt mußte verlegt werden.

Gruppe West				
Altlußheim — SpVg 07 abgebr.	0:1			
Völkerv. — Rheinau	1:2			
Nedarau — Brühl	1:0			
Ostersheim — Tu 1846	4:0			
Gruppe Ost				
Sp.	gew.	un.	verl.	Tore
Rheinau	14	10	3	34:18
SpVg 07	14	10	1	32:11
Brühl	14	8	3	36:13
Nedarau	14	7	1	27:24
Völkerv.	14	6	2	27:30
Altlußheim	13	4	3	20:22
TV Ostersheim	14	3	3	16:29
Tu 1846	14	2	3	9:19
Altlußheim	13	2	1	10:16

Einen außergewöhnlich harten Widerstand fand der Tabellenführer Rheinau hinter dem Planetarium gegen die Völkerv. Die ersten 45 Minuten war das Spiel durchaus offen, obwohl die Gäste nicht unversucht ließen, zu folgen zu kommen, was jedoch die ausgezeichnete Hinterrückwehr der Völkerv. verhinderte. So wurden denn mit 0:0 die Seiten gewechselt. 20 Minuten vor Schluß geht Post durch seinen Rechtsaußen in Führung, das Rheinau durch einen Handelfmeter ausgleichen kann. Ein Nachschuß bringt dann den Siegestreffer.

Seinen Platz weiter behauptet hat auch 07, das in Altlußheim mit einem einzigen Tore beide Punkte rettete, wobei das Spiel 20 Minuten vor Schluß abgebrochen werden mußte.

Den Anschluß an die Spitze verlor Brühl gegen Nedarau, das mit einem verdienten, aber dem knappen Spielausgang, Brühl geschlagen heimkehrte. Nedarau war technisch besser als die härter spielenden Gäste.

Die Abstiegssache konnte Tu 1846 in Ostersheim für sich nicht im günstigen Sinne lösen, da Ostersheim hoch Sieger blieb.

Aus dem Handball-Lager

08 Mannheim — Tu Ettlingen 3:3

08 gelang es nicht, sich zu Hause gegen Ettlingen beide Punkte zu sichern, sondern mußte sogar nach einem recht temperamentvollen, erst gegen Schluß die sportlichen Grenzen überschreitenden Spiel, an die Gäste einen Punkt abtreten. Das Spiel litt während seiner ganzen Dauer unter den ungewöhnlich schlechten Bodenverhältnissen.

Der Kampf war von Beginn an durchaus ausgeglichen, in dem Veder durch Strafwurf seine Mannschaft in Führung bringt. Doch bald kann Veder ausgleichen. Wiederum ist es Veder, der für Ettlingen das Führungstor erzielt. Mit 2:1 werden die Seiten gewechselt. Darnach sind die Ettlinger Turner etwas erfolgreicher und können bis auf 3:1 davongehen. 08 gibt sich aber nicht geschlagen und kann den Torvorsprung bis kurz vor Schluß wieder ausbügeln und so ein gerechtes Unentschieden herbeiführen.

TV Hedenheim — TuSV Rühl 1:8

Einen weiteren starken Erfolg errang Rühl beim Tabellenletztgen, der gegen die Gäste nicht viel bestellen konnte. Bereits in der ersten Hälfte war Rühl der Sieg nicht zu nehmen. Man wechselte mit 5:1 die Seiten. Die zweite Spielhälfte sah zwar die wirksameren Gäste, stürmer nicht mehr so oft erfolgreich. Auf der anderen Seite gingen jedoch die Einheimischen ganz leer aus. Hedenheim liegt wieder fast aussichtslos am Tabellenende.

Bombensieg der VfR-Mädels

VfR Mannheim — TV 1846 15:0

Mit diesem Kampf der Frauen begann die Rückrunde der Bezirksklasse. Leider traten die Gäste auf dem VfR-Platz mit fünf Ersatzmädels an, die teilweise Anfängerinnen, den prächtig spielenden blauen Mädels nicht gewachsen waren, aber trotz der starken Überlegenheit von VfR nie an Eifer nachließen und bis zum Schlußpfiff durchhielten. Die Mädels des Gastgebers zeigten ein Spiel, das weder im Zusammenspiel noch in der Schnelligkeit, noch in der Körperbeherrschung die lange Ruhepause erkennen ließ, und von Kehl und Foerster durch wunderbare Torwürfe gekrönt wurde. Die Hütlerin im Gästetor zeigte sich von der besten Seite, konnte aber dennoch die hohe Niederlage nicht verhindern. Das Spiel begann recht flott und war die ersten acht Minuten ausgeglichen, dann erzielte Foerster hinter einander zwei Tore und damit begann der

Hochschul-Fußball-Meisterschaft

Am Mittwoch (30.) stehen sich auf dem Platz der Offenbacher Riders die Fußball-Mannschaften der Universitäten Köln und Frankfurt zum Endspiel der Kreisgruppe West der Meisterschaftsrunden der deutschen Hochschulen gegenüber. Das Endspiel um die Deutsche Hochschulmeisterschaft wird am 3. März ausgetragen.



Für den Preis der „Nationen“ im Großen Internationalen Reit- und Springturnier, das im Rahmen der „Grünen Woche“ stattfindet, hat der Führer diesen Ehrenpreis gestiftet.

1. FC Kaiserslautern — Saar 05 Saarbrücken 1:2 (1:0)

Vor ungefähr 1000 Zuschauern lieferten sich beide Mannschaften einen äußerst harten Kampf. Der Schiedsrichter Panzer (Ludwigshafen) hatte bei diesem Kampf einen schweren Stand. Zu Beginn des ersten Halbspiels war das Spiel fast zu ihren Gunsten. In der Mitte der ersten Hälfte kamen die Einheimischen nach einem geschlossenen Angriff durch den Halbrechten Streß zum Führungstreffer. Nach dem Wechsel spielten die Einheimischen weitgehend zurückhaltender. Schon während der ersten Hälfte hatte das Publikum gegen den Schiedsrichter Stellung genommen, da es die Kaiserslauterer Mannschaft durch den Schiedsrichter benachteiligt glaubte. Auf eine Klage des Saarbrücker Vorstands kamen die Gäste durch ihren Halbrechten zum Ausgleich und wenige Minuten später durch ihren Rechtsaußen (in Abwehrstellung) zum Siegestor. Nach dem Spiel ereigneten sich dann unerhörte Szenen.

Riders Offenbach — FR Pirmasens 5:0 (1:0)

Der Sieg des Gaumeisters ist verdient, allerdings etwas zu hoch ausgefallen, denn die Pirmasenser waren keineswegs fünf Tore schlechter. In der ersten Hälfte waren sie sogar tonangebend. Kurz vor dem Wechsel kamen die Offenbacher mehr ins Spiel und erzielten auch durch Koller nach Vorlage Einmänners den Führungstreffer. Nach der Pause gelang es den Gästen, den Kampf wieder auszugleichen, aber nach 20 Minuten Spielanfang war der Widerstand der Gäste gebrochen. Die Gäste boten die bessere Leistung, mußten

Torlegen, der bis zur Pause zu 7:0 führte. Auch nach dem Wechsel währte es etwas acht Minuten bis wieder Tore fielen. Das Spiel war sehr schön und gänzlich frei von der oft in Frauenmannschaften beobachteten Zerfahrenheit. Denn auch die Gäste trugen trotz der Unterlegenheit durch ihren mutigen Kampf zu dem guten Spielcharakter und zu hoffnungsvollem Beginn der Rückrunde bei. — el —

Der Stand der Tabelle

Spiele	gew.	un.	verl.	Tore	Pkt.
VfR Mannheim	6	6	—	47:4	12
Böhrig Mannheim	5	3	1	16:12	7
08 Mannheim	5	2	—	9:10	5
MTG	4	1	1	8:10	3
Tu 1846	6	—	2	4:10	3
Phönix Pfaffen	4	—	1	3:4	1

Bezirksklasse, Staffel I

In Nedarau blieb Bahn weiter vorne, indem er die ohne Zeit spielende DSR sicher schlug. Bereits in den ersten dreißig Minuten war der Gastgeber in 5:0-Führung gegangen, dem nach dem Wechsel gleich das sechste Tor folgte, erst dann konnte Seibel für die Gäste drei erfolgreiche Würfe anbringen.

Überraschung kommt das Unentschieden aus dem Luisepark. Der Turnverein spielte allerdings wieder mit der Mann Erlach, was sich natürlich gegen die hart spielenden Gäste auswirkte. Die Seiten wurden mit 5:3 gewechselt und erst in der zweiten Hälfte konnte Post den Gleichstand erzielen.

Starke Widerstand fand die Polizei in Rheinau. Das Endergebnis wurde bereits in den ersten 30 Minuten erreicht. — Weiter geschlagen blieb auch 07, das je gegen Friedrichsfeld auf dessen Platz von vornherein keine Aussicht hatte. — Den nunmehr für Seddenheim bereits typischen Spielverlauf nahm auch der Kampf gegen MTG. Eine stürmische erste Hälfte brachte den Gästen einen 4:0-Vorsprung, der durch eine ausgeglichene zweite Hälfte zum Siege reichte. Seddenheim bleibt somit weiter der stärkste Verfolger der Polizei.

Der Stand der Tabelle:

Spiele	gew.	un.	verl.	Tore	Pkt.
Polizei Mannheim	12	11	1	113:41	23
Tu Seddenheim	12	8	3	98:59	19
Bahn Nedarau	11	7	1	72:66	15
MTG	11	5	2	67:71	12
Tu 1846	12	5	1	60:79	11
DVR Lindenhof	10	4	1	54:67	9
Tu Friedrichsfeld	11	4	1	66:90	9
Völkerv.	12	3	3	73:103	9
Tu Rheinau	11	2	1	66:85	5
SpVg 07	12	1	—	60:116	2

Bezirksklasse, Staffel II

Wie erwartet, gingen in der Staffel zwei der Kämpfe wieder recht torreich aus. Dabei konnte Ziegelhausen seinen Platz gegen die Polizei behaupten. Deutlicher als erwartet fertigte Handshausheim den Tabellenletztgen ab, während Leon gegen Brühl seine alte Schlagkraft wiederfinden zu haben scheint. Auch Neulohrheim blieb erwartungsgemäß gegen Leutershausen Sieger, obwohl letztere beim Seitenwechsel beim Stand 3:3 dieselben Aussichten hatten. Eine Überraschung kommt dagegen aus Weinheim, hier ist Bahn in der letzten Zeit stark in seinem Können gestiegen und nahm auch zu Hause dem Tabellenzweiten die Punkte ab.

Der Stand der Tabelle:

Sp.	gew.	un.	verl.	Tore	Pkt.
Zu Ziegelhausen	13	11	1	138:91	23
Tu Rot	13	8	2	111:77	18
Tu Neulohrheim	12	7	1	75:52	15
Tu St. Leon	12	7	1	92:80	15
Polizei Heidelberg	12	7	—	59:75	14
Bahn Weinheim	12	6	—	79:74	12
Tu Handshausheim	11	4	2	59:81	10
Tu Leutershausen	12	2	2	73:115	6
Tu Brühl	13	3	—	79:126	6
Tu Hedenheim	12	1	1	45:100	3

Juden Eine B...

Obwohl die Juden recht häufig in den öffentlichen Leben zu sehen sind, so sind sie doch in der Regel in den Hintergrund gedrückt. In der Regel sind sie in den öffentlichen Leben zu sehen, so sind sie doch in der Regel in den Hintergrund gedrückt.

Unter dem Einfluss der Juden sind die öffentlichen Leben in der Regel in den Hintergrund gedrückt. In der Regel sind sie in den öffentlichen Leben zu sehen, so sind sie doch in der Regel in den Hintergrund gedrückt.

Anordnung der Reichs...

Auf Grund des Gesetzes vom 28. Januar 1935 hat der Reichsausschuss für die Reichs...

1. Die Reichsausschuss für die Reichs... 2. Das 1. O... 3. Die Reichsausschuss für die Reichs...

Ein...

Beim W... fanglers in R... abteilung eing... in Fragen der... heute ausf...

Türkisch...

Die Türkei... men geistliche... gläubigen, das... gegenwärtige W... kulturellen Z... eine sehr ersch... seitlich schon v... haben des U... Urprungsgesch... lute des Auf... nigen.

Wie das Blatt...

Reiten aufgen...

Reiten aufgen...

Reiten aufgen...

Reiten aufgen...

Reiten aufgen...

Reiten aufgen...

Reiten aufgen...

Reiten aufgen...

Reiten aufgen...

Reiten aufgen...

Reiten aufgen...

Reiten aufgen...

Reiten aufgen...

Reiten aufgen...

Reiten aufgen...

Reiten aufgen...

Reiten aufgen...

Reiten aufgen...

Reiten aufgen...

Reiten aufgen...

Reiten aufgen...

Reiten aufgen...

Reiten aufgen...

Reiten aufgen...



